

Charlotte Müller & Sandro Corrieri

Eine Übersicht empirischer Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Vertrauen in die Polizei in Deutschland – Konzeptionelle und methodische Unstimmigkeiten

Polizeiliche Handlungsmacht bedarf des Vertrauens der Bevölkerung. Die Überzeugung, von der Polizei geschützt zu werden, kann Sicherheitsbedenken reduzieren, während subjektive Unsicherheit in Zweifeln an deren Kompetenz resultieren kann. Eine Literaturrecherche identifizierte 38 Veröffentlichungen in Form von Institutsberichten, Zeitschriftenartikeln, Monographien und Sammelbandbeiträgen zu insgesamt 28 Datenquellen, die sich dezidiert mit dem Zusammenhang zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Vertrauen in die Polizei in Deutschland befassen. Zwar wird mehrheitlich ein Zusammenhang berichtet, eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Publikationen offenbart jedoch Divergenzen und Defizite hinsichtlich der zugrundeliegenden theoretischen Konzepte sowie der Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Es bedarf einer vermehrten Anwendung multivariater Auswertungsverfahren, einer häufigeren Nutzung mehrerer Indikatoren zur Abbildung beider Aspekte sowie eindeutiger und einheitlicher Konzept- und Begriffsdefinitionen, um eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.

Schlagwörter: Beruhigungsmodell, Kriminalitätseinstellungen, Operationalisierung, Polizeivertrauen, Sicherheitsempfinden, Verantwortlichkeitsmodell

An Overview of Empirical Studies of the Relationship Between Personal Attitudes Towards Crime and Trust in the Police in Germany – Conceptual and Methodological Inconsistencies

Police power to act requires the trust of the population. The conviction of being protected by the police can reduce security concerns, while subjective insecurity can result in doubts about their competence. A literature search identified 38 publications in the form of institute reports, journal articles, monographs and anthologies on a total of 28 data sources that deal specifically with the relationship between personal attitudes to crime and trust in the police in Germany. Although a correlation is reported in the majority of cases, a differentiated examination of the individual publications reveals divergences and deficits with regard to the underlying theoretical concepts and the survey and evaluation methods. There is a need for greater use of multivariate evaluation methods, more frequent use of several indicators to depict both aspects and clear and uniform definitions of concepts and terms in order to ensure better comparability of the results.

Keywords: Accountability Model, Crime Attitudes, Fear of Crime, Operationalization, Reassurance Model, Trust in the Police

1. Einleitung

„Jede Person hat das Recht auf Freiheit und Sicherheit“, so Artikel 6 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union (Europäisches Parlament, 2000, S. C 364/10). Sicherheit wirkt, gemäß dem „Lexikon zur Soziologie“ nicht nur in Form von Schutz und Gefahrlosigkeit von außen auf eine Person ein, sondern auch von innen in Form des Gefühls von Sicherheit (Klimke, 2020, S. 702). Die Verantwortung für die Gewährleistung der inneren Sicherheit liegt primär bei der Polizei (Friedel, 2019, S. 2), deren Effektivität maßgeblich davon abhängt, dass die Bevölkerung ein gewisses Maß an moralischer oder ethischer Verpflichtung empfindet, den polizeilichen Anweisungen Folge zu leisten (Sunshine & Tyler, 2003, S. 514). Diese Haltung begünstigt die Bereitschaft, mit der Polizei zu kooperieren (Hough, 2012, S. 342; Jackson & Gau 2016, S. 50), Straftaten zu melden (Kruger et al., 2016, S. 810-811; Murphy & Barkworth, 2014, S. 194) und Gesetze einzuhalten (Jackson et al., 2013a, S. 36).

Umgekehrt kann subjektive Unsicherheit die Lebensqualität erheblich beeinträchtigen (Landeskriminalamt NRW, 2006, S. 2). Unabhängig davon, ob tatsächlich eine Bedrohung existiert, ist die Sorge um die eigene Sicherheit gemäß dem Thomas-Theorem (Thomas & Thomas, 1928, S. 572) „real in their consequences“ und kann u. a. zu Misstrauen gegenüber anderen Personen, geringerer Lebenszufriedenheit und einem Rückzug in Vermeidungsverhalten führen, das den Alltag erheblich einschränkt (Hirtenlehner & Hummelsheim, 2015, S. 459). „Angst kennt keine sozialen Grenzen“ (Bude, 2014, S. 11) und die Polizei wird als Symbol für staatlichen Schutz und Fürsorge wahrgenommen, die darauf abzielt, die Bevölkerung zu beschützen und ihre Sorgen ernst zu nehmen (Hirtenlehner, 2009, S. 22). Die emotional aufgeladene Diskussion um Kriminalität dient nicht selten dazu, gesellschaftliche Spannungen zu verstärken (Kunz & Singelnstein, 2016, S. 13) und ein Gefühl gesellschaftlicher Instabilität zu erzeugen, das von Krisenanfälligkeit und sozialer Spaltung ausgeht (Bude, 2014, S. 124). Insofern die empfundene Belastung durch Kriminalität mit einem Mangel an polizeilicher Kompetenz oder Unterstützung in Verbindung gebracht wird, könnte dies zu einem Vertrauensverlust führen, was die Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung verringern und für die Polizei den Verlust ihrer Handlungsmacht und Legitimität bedeuten könnte: „negative perceptions of the police contribute to a cycle of reduced police effectiveness, increased crime, and further distrust of the police“ (Brown & Benedict, 2002, S. 545).

Der vorliegende Artikel füllt das Desiderat, den aktuellen Stand der Forschung in Bezug auf den Zusammenhang zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Vertrauen in die Polizei umfassend abzubilden. Hierzu werden alle verfügbaren Publikationen miteinander verglichen und vor dem Hintergrund ihrer Erhebungs- und Auswertungsmethoden diskutiert. Dies kann weiteren Evaluationen als Ausgangspunkt dienen, die sich mit Fragen der sozialen Rolle der Polizei und ihrer Bedeutung und ihrer Position in der Gesellschaft befassen.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. Personale Kriminalitätseinstellungen

Die Einschätzung der subjektiven Sicherheit geschieht einerseits auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (soziale Kriminalitätseinstellungen) hinsichtlich dessen, ob Kriminalität ein Problem

darstellt und wie mit ihr umgegangen wird bzw. werden soll. Andererseits findet eine Bewertung der persönlichen Betroffenheit statt (personale Kriminalitätseinstellungen), die sich gemäß der sozialpsychologischen Einstellungstheorie in drei Subdimensionen aufsplitten lässt: aus einem antizipierten kriminellen Ereignis resultierende Kriminalitätsfurcht (affektiv), die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung (kognitiv) sowie das Verhalten, das dem Schutz vor Kriminalität dienen soll (konativ) (u. a. Köhn & Bornwasser, 2012, S. 1-2). Dem „Kriminalitätsfurchtparadox“ zufolge ist Furcht bei unterschiedlichen demographischen Gruppen umgekehrt proportional zu den jeweiligen Viktimisierungsraten ausgeprägt (Boers, 1991, S. 57), was daraus resultiert, dass ängstlichere Personen ihre eigene Vulnerabilität und Coping-Fähigkeiten – personale und soziale Ressourcen, die dem Schutz vor Kriminalität sowie der Kompensation potenzieller Schäden dienen (Skogan & Maxfield, 1981, S. 69-73) – geringer einschätzen (Schewe, 2006, S. 323-324). Der subjektive Eindruck einer hohen Betroffenheit von Kriminalität, insb. damit zusammenhängende Furcht, wird vorrangig mit (un-)mittelbaren Viktimisierungserfahrungen (Viktimisierungsperspektive) begründet (Bals, 2004, S. 59) sowie mit dem sozialen und geographischen Umfeld kontextualisiert (Soziale-Kontroll-Perspektive), in dem sog. „signs of incivility“ oder auch „Incivilities“ (u. a. Lewis & Salem, 1986, S. 24) „einen allgemeinen Zustand der Normlosigkeit, einen Verlust an sozialer Organisation und Kontrolle im alltäglichen Leben einer Nachbarschaft“ (Boers, 2002, S. 1412) symbolisieren. Gemäß der Soziale-Problem-Perspektive wiederum resultiert Kriminalitätsfurcht nicht aus einer realen Bedrohungslage, sondern dem durch Politik und Medien verzerrten Bild von Kriminalität und der von ihr ausgehenden Bedrohung (u. a. Boers, 1993; Hirtenlehner & Hummelsheim, 2015, S. 472), während laut Generalisierungsthese soziale Unsicherheiten „als eine Art Metasymbol sozialer Probleme“ (Boers, 2002, S. 1409-1410) auf Kriminalität projiziert werden (Hirtenlehner, 2006, S. 307).

Seit Jahren hat sich zur Erfassung der personalen Kriminalitätseinstellungen (vorrangig der Abbildung der Kriminalitätsfurcht) der sogenannte „Standardindikator“ etabliert. Hierbei handelt es sich um die Frage danach, wie sicher sich die Befragungsperson tagsüber/nachts in der eigenen Wohnung/Wohngegend in unterschiedlicher Entfernung zum Wohnsitz fühlt oder fühlen würde. Das Item wird allerdings nicht wegen seiner Qualität immer wieder verwendet, sondern insbesondere wegen seiner Verbreitung (Reuband, 2000, S. 178), denn einerseits stehen der Vergleichbarkeit von Ergebnissen divergierende Formulierungen der Fragen und Antwortmöglichkeiten sowie unterschiedliche Skalierungen im Wege (Kreuter, 2002, S. 236). Andererseits verweist der Standardindikator gar nicht explizit auf Kriminalität, sondern eher auf ein diffuses Unsicherheitsempfinden (Kury et al., 2004, S. 458), während bestimmte Delikte, bspw. solche, die im häuslichen Umfeld stattfinden, gar nicht erfragt werden (Kreuter, 2002, S. 48; Bals 2004, S. 58). Weder die personalen Kriminalitätseinstellungen im Allgemeinen noch deren affektive Komponente im Speziellen können demnach mit einer einzigen Frage hinreichend abgebildet werden (Kury et al., 2004, S. 457) – da jedoch Befragungsergebnisse die Basis kriminalpolitischer und polizeistategischer Veränderungen bilden, ist die Verwendung und stetige (Weiter-)Entwicklung präziser(er) und valider(er) Messinstrumente unumgänglich (Kury et al., 2004, S. 457).

Anhand der seit 1992 jährlich mit ca. 2 400 Personen durchgeführten Studie „Die Ängste der Deutschen“ der R+V-Versicherung zeigt sich ein fast durchgängig sinkendes Niveau der Angst davor, Opfer einer Straftat zu werden: Während dies 2016 noch 30 % der Personen angaben, sank der Wert bis 2022 auf 19 % und stieg erstmalig 2023 auf 24 % – 2024 liegt er bei einem

Prozentpunkt weniger (R+V Allgemeine Versicherung, 2024a). Aktuell nimmt Kriminalitätsfurcht den vorletzten Platz der Ängste ein, 2023 befand sie sich auf dem letzten (R+V Allgemeine Versicherung, 2024b).

2.2. Polizeivertrauen

Eastons (1975) Konzept der politischen Unterstützung unterscheidet zwei zentrale Formen diffuser Unterstützung, die für die Stabilität politischer Systeme essenziell sind (Walz 1996, S. 72): Legitimität, also die Überzeugung, dass eine Institution die eigenen Werte repräsentiert, und Vertrauen, das Erfahrungen mit verschiedenen Vertreterinnen und Vertretern einer Institution generalisiert (Fuchs et al., 2002, S. 431; Walz, 1996, S. 72). Speziell bei der Polizei als Institution ergibt sich aufgrund ihrer hierarchischen Beziehung (Offe, 2001, S. 244) eine Abhängigkeit von der Akzeptanz ihrer Kontrollfunktion durch die Bevölkerung (Hecker, 2019, S. 15). Die Wahrnehmung von Legitimität erklärt dabei, warum Menschen den Anweisungen anderer freiwillig folgen (Ochsner, 2016, S. 28). Vertrauen wiederum reduziert die Unsicherheit im gesellschaftlichen Umgang (Hecker, 2020, S. 29), indem es „die soziale Kontingenz der Welt“ unsichtbar erscheinen lässt (Luhmann, 2014, S. 23–24). Im polizeilichen Kontext entsteht es durch den Eindruck, dass die Polizei ihre Autorität maßvoll einsetzt (Jackson & Gau, 2016, S. 53), ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt (Jackson & Gau, 2016, S. 52) und Verbrechen kompetent sowie effektiv bekämpft (Jackson et al., 2013b, S. 38).

Das Vertrauen in die Polizei basiert aus instrumenteller Perspektive auf dem persönlichen Nutzen (Lind & Tyler, 1988, S. 152) durch den Schutz vor und die Aufklärung von Kriminalität (Jackson et al., 2009, S. 103; Tyler & Boeckmann, 1997, S. 239). Hier rücken die subjektive und objektive Sicherheit sowie die Kriminalitätsentwicklung (Schwind et al., 2001, S. 336) in den Fokus, womit die polizeiliche Effektivität adressiert wird. Gemäß dem „Expressiven Modell“ resultieren Sicherheitsbedenken aus der Sorge um die Erosion gesellschaftlicher Werte (Jackson, 2004; Jackson & Bradford, 2009), für deren Schutz die Polizei verantwortlich ist (Jackson et al., 2009, S. 103): „Vertrauen in die Polizei sowie Angst vor Kriminalität werden hier als Ausdruck einer Bewertung des Zustandes der Gemeinschaft gewertet“ (Hecker, 2019, S. 90).

Aus normativer Sicht basiert das Vertrauen in die Polizei auf deren Verhalten (Murphy et al., 2014, S. 407). Als Repräsentanten gesellschaftlicher Werte und Normen (Jackson et al., 2009, S. 100) vermittelt ihre Behandlung den sozialen Status innerhalb der Gesellschaft (Tyler, 1990, S. 175), weshalb dem persönlichen Kontakt eine besondere Bedeutung zukommt: „The best that can be expected of any encounter is confirmation of individual’s social standing, but there are many possibilities for police behaviour to undermine this status“ (Bradford et al., 2009, S. 23). Nach der „Procedural Justice Theory“ („Verfahrensgerechtigkeit“) vertrauen Personen dann der Polizei, wenn sie sich fair behandelt fühlen (Tyler & Blader, 2003, S. 350), und aus der Perspektive der „Distributive Justice Theory“, wenn aus ihrer Sicht mit allen Personen gleich bzw. gerecht umgegangen wird (Hecker, 2019, S. 80). Das Vertrauen in die Polizei lässt sich also als die Überzeugung definieren, dass die Polizei die richtige Intention (distributive Fairness) habe und die Kompetenz (Effektivität) besitze, in entsprechenden Situationen angemessen (prozessuale Fairness) zu agieren (Jackson et al., 2011, S. 274). „Both instrumental and normative influences may operate simultaneously“ (Mastrofski et al., 1996, S. 273), denn auch

effektives Handeln kann Respekt signalisieren (Bradford et al., 2009, S. 22), während sich mangelnde Kompetenz als Ungerechtigkeit deuten lässt (Hecker, 2019, S. 60).

Ebenso wie bei den personalen Kriminalitätseinstellungen, dient auch der Erhebung des Polizeivertrauens häufig – insbesondere in umfangreichen Befragungen – ein einziges Item, das das allgemeine „globale“ Vertrauen (auf unterschiedlichen Skalen) abfragt und nur selten kommen Itembatterien zum Einsatz, die zwischen instrumentellen und normativen Aspekten differenzieren. In einigen anderen Veröffentlichungen wird das Vertrauen in die Polizei außerdem über eine Kombination mit dem in weitere Institutionen abgebildet (meist werden Polizei und Justiz als „rechtsstaatliche“ Institutionen den „politikstaatlichen“ wie der Bundesregierung und politischen Parteien gegenübergestellt) oder mit dem Wunsch nach mehr Polizeipräsenz oder der Zustimmung zu einer Erhöhung der polizeilichen Handlungsmacht gleichgesetzt, wobei je nach Untersuchung die Polizei im Allgemeinen oder die der eigenen Gemeinde/Region im Speziellen zu bewerten ist (ähnliche Überlegungen sind bei Hecker (2019, S. 111-112) zu finden).

In Deutschland vertrauen im Allgemeinen viele Personen der Polizei (Corrieri & Müller, 2022, S. 23). Laut dem 102. Standard-Eurobarometer (Herbst 2024) genießt sie mit 77 % das höchste Vertrauen unter den abgefragten Institutionen, was über dem Durchschnitt der 27 Mitgliedstaaten von 73 % liegt und etwa dem Niveau der Vorjahre entspricht (Europäische Kommission, 2024, S. T75). Die PricewaterhouseCoopers GmbH führte 2022 zusammen mit dem Meinungsforschungsinstitut „Faktenkontor“ eine Befragung durch (Zink et al., 2022, S. 3) und kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: 74 % der Befragten vertrauen der Polizei eher oder sehr, wobei das Vertrauen in den neuen Bundesländern und dem Saarland im Vergleich zu den alten Bundesländern am geringsten und in Bayern am höchsten ausgeprägt ist (ebd., S. 14). Auch das Bundeskriminalamt attestiert der Polizei im Rahmen der ersten Welle des Deutschen Viktimisierungssurveys (DVS) von 2012 (Birkel et al., 2014, S. 63), der Wiederholungsbefragung von 2017 (Birkel et al., 2020, S. 77) sowie der Studie „Sicherheit und Kriminalität in Deutschland“ (SKiD) von 2020 (Birkel et al., 2022, S. 159-161) ein hohes und tendenziell ansteigendes Vertrauen.

2.3. Zusammenhang beider Faktoren

„Polizei und Kriminalität repräsentieren die Enden einer im Alltagsdenken vieler Bürger recht kurzen Assoziationskette. Die Aufgabe der Verbrechensbekämpfung wird intuitiv der Polizei zugeordnet, und ungelöste Kriminalitätsprobleme werden bereitwillig in ein Versagen der staatlichen Sicherheitsbehörden umgedeutet“ (Hirtenlehner et al., 2021, S. 1). Nach dem „Verantwortlichkeitsmodell“ („Accountability Model“) trägt die Polizei Verantwortung für wahrgenommene Sicherheitsdefizite, sodass Unsicherheitsgefühle in der Bevölkerung das Vertrauen in die Institution negativ beeinflussen (Oh et al., 2019, S. 1-2). Da sich subjektive Einschätzungen von Sicherheit nicht nur an objektiven Kriminalitätsstatistiken orientieren, sondern hingegen vorrangig auf Ängsten und diffusen Sorgen über Kriminalität basieren, kann die Polizei auch bei tatsächlichen Fortschritten Vertrauen verlieren, wenn diese Fortschritte nicht wahrgenommen werden (Jackson et al., 2009, S. 103).

Im Gegensatz dazu beschreibt das „Beruhigungsmodell“ („Reassurance Model“) eine entgegengesetzte Dynamik: Ein starkes Vertrauen in die Polizei vermittelt den Bürgerinnen und

Bürgern das Gefühl von Schutz und Sicherheit (Hirtenlehner et al., 2021, S. 2), während sinkendes Vertrauen zu dem Eindruck führt, dass die Polizei in ihrer Schutzfunktion versagt habe, was wiederum in subjektiver Unsicherheit resultiert (Oh et al., 2019, S. 2)

Zudem ist auch eine reziproke Beziehung „with confidence and concern affecting each other“ (Skogan, 2009, S. 302) denkbar. Ein weiterer Ansatz, der die Wechselwirkung zwischen Kriminalitätsfurcht und Vertrauen in die Polizei auf externe Faktoren zurückführt, ist das „Expressive Model“, bei dem Überlegungen zur sozialen Kohäsion und kollektiven Wirksamkeit in der Nachbarschaft eine wichtige Rolle spielen (Jackson et al., 2009, S. 101): Menschen, die eine Erosion gesellschaftlicher Werte wahrnehmen und die moderne Gesellschaft als zu individualisiert erleben, verlangen ein vermehrtes Eingreifen der Polizei, um die soziale Stabilität wiederherzustellen (Jackson & Bradford, 2009, S. 499; Jackson & Sunshine, 2007, S. 218).

Empirische Studien bestätigen sowohl das Verantwortlichkeits- als auch das Beruhigungsmodell, wobei die Analysen in der Regel keine Rückschlüsse auf eine kausale Ordnung zulassen (Hirtenlehner et al., 2021, S. 2) und der Zusammenhang zwischen Polizeivertrauen und den personalen Kriminalitätseinstellungen – vorrangig der Kriminalitätsfurcht – oft nur schwach ausgeprägt ist. Einen umfassenden Überblick zu entsprechenden Studien im englischen Sprachraum liefern unter anderem Hirtenlehner et al. (2021) sowie Oh et al. (2019). Im deutschsprachigen Kontext wurden die genannten Modelle bisher nur selten analysiert. Hirtenlehner et al. (2021) scheint die einzige Publikation mit diesem Schwerpunkt zu sein, während andere Veröffentlichungen lediglich am Rande darauf eingehen.

3. Methodik

Mittels Literaturrecherche im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) und der von der Universitätsbibliothek Bielefeld betriebenen Suchmaschine „Bielefeld Academic Search Engine“ (BASE), die über 10 000 Datenlieferanten beansprucht, wurden mit den Schlagworten „Kriminalitätseinstellungen“, „Kriminalitätsfurcht“ und „fear of crime + Germany“ bis zum 31.10.2024 Veröffentlichungen anhand ihrer Titel, Abstracts und Volltexte identifiziert. Es wurden nur Publikationen in deutscher oder englischer Sprache berücksichtigt, die in Form eines Institutsberichts, Fachzeitschriftenartikels, einer Monographie oder eines Sammelbandbeitrags vorliegen und eine eigene Untersuchung zum Zusammenhang zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Vertrauen in die Polizei in Deutschland beinhalten.

Insgesamt ließen sich 401 Veröffentlichungen finden, von denen nach der Entfernung von Dopplungen sowie anderssprachigen und themenfremden Publikationen 147 übrigblieben. Nachdem auch die ohne eigene Untersuchung ausgeschlossen wurden, umfasste die Gesamtzahl von lediglich neun Veröffentlichungen fünf Zeitschriftenartikel sowie jeweils zwei Monographien und Institutsberichte. Sowohl diese als auch alle Publikationen, die nur deshalb eliminiert wurden, weil sie sich nicht auf Deutschland fokussieren (75), wurden daraufhin nach Verweisen auf weitere Veröffentlichungen zum Zusammenhang zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und Polizeivertrauen durchsucht. Diese gingen ebenfalls in den Literaturkorpus ein und wurden ihrerseits nach entsprechenden Publikationen durchforstet, bis schließlich keine neue Literatur mehr zu finden war.

Insgesamt wurden 38 Veröffentlichungen ermittelt, die sich auf insgesamt 28 verschiedene Datenquellen stützen: Drei Institutsberichte, zwölf Monographien, zwölf Sammelbandbeiträge

und elf Zeitschriftenartikel. Dass viele Publikationen zunächst unentdeckt blieben, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass der Zusammenhang zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und Polizeivertrauen hier nur eine untergeordnete Rolle spielt und sie somit keine entsprechenden Schlagworte aufweisen. Zudem handelt es sich bei einem Großteil der Veröffentlichungen um eher selten zitierte Regionalstudien – beide Faktoren machten die Suchtechnik des Schneeballsystems erforderlich.

Aus allen Publikationen wurden die folgenden Informationen extrahiert: Die Richtung des postulierten Zusammenhangs zwischen den personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Polizeivertrauen (Beruhigungs- oder Verantwortlichkeitsmodell), die Datengrundlage und Items, auf die zur Abbildung der beiden Faktoren zurückgegriffen wurde, das verwendete Datenanalyseverfahren und die Ergebnisse. Aufgrund stark divergierender Operationalisierungen und Begrifflichkeiten wurde des Weiteren dokumentiert, welche theoretischen Konzepte der personalen Kriminalitätseinstellungen und des Polizeivertrauens die jeweiligen Autorinnen und Autoren anführen und auf welche Weise sie beide Variablen (sowie deren Subdimensionen) benennen.

Im folgenden Kapitel werden die für die Fragestellung relevanten Ergebnisse aller Veröffentlichungen vor dem Hintergrund der jeweils zugrundeliegenden Datengrundlage chronologisch von alt nach jung beschrieben, worauf eine Kontextualisierung mit den verwendeten Analyseverfahren folgt. Anschließend liegt der Fokus erst auf den unterschiedlichen Arten der Operationalisierung und danach auf den theoretischen Konzepten.

4. Ergebnisse

4.1. Studienergebnisse

4.1.1. Erhebungen auf internationaler und Europaebene

Eine Analyse der Daten von Migrantinnen und Migranten der sechsten Erhebungswelle (2010-2014) des World Value Survey (WVS) ergibt bivariat signifikante Zusammenhänge zwischen dem allgemeinen Polizeivertrauen und Kriminalitätsfurcht in den eigenen vier Wänden ($r = -.08$) sowie dem Sicherheitsgefühl in der Nachbarschaft ($r = .19$) (Han et al. 2019, S. 25). Bei einer Mehrebenenanalyse erweist sich die Furcht zu Hause zwar nicht mehr als signifikant, die in der Nachbarschaft zeigt mit $b = .20$ jedoch sogar einen höheren Koeffizienten – hier scheint sich eher das Sicherheitsgefühl außerhalb des eigenen Zuhauses auf das Polizeivertrauen auszuwirken (ebd., S. 18).

Im Rahmen einer Analyse der Daten der ersten Erhebungswelle (2002-2003) des European Social Surveys (ESS) wurden für alle Länder Mittelwerte des allgemeinen Polizeivertrauens und der affektiven Komponente der personalen Kriminalitätseinstellungen gebildet und miteinander korreliert. Mit $r = -.63$ zeigt sich, wachsendes Vertrauen mit einem steigenden Sicherheitsempfinden einhergeht (Dölling & Hermann, 2006, S. 820).

Zwischen denselben Subdimensionen ließ sich auch mit den Daten der zweiten Erhebungswelle (2004–2005) ein Zusammenhang ermitteln, sowohl bivariat auf Länder- ($r = -.64$) als auch multivariat auf Personenebene (b steigt von $-.129$ auf $-.785$ mit wachsender Distanz der Item-Ausprägung zur Referenzkategorie des hohen Sicherheitsgefühls). „Criminal victimization and fear of crime seem to decrease trust in the police“ (Kääriäinen, 2007, S. 427), wobei

im Vergleich des Einflusses genannter Variable mit dem anderer Variablen deutlich wird, dass „feelings of fear and safety affect both individual-level and country-level variations in trust relatively little“ (ebd., S. 428).

Eine Mehrebenenanalyse der Daten der dritten (2006-2007) und vierten (2008-2009) Erhebungswelle ergibt ebenfalls, dass das allgemeine Polizeivertrauen mit steigender deliktbezogener Kriminalitätsfurcht und sinkendem Sicherheitsgefühl (gemessen mittels Standardindikator, siehe Kapitel 4.3) sinkt. Allerdings wird dieser Effekt schwächer, sobald in das Modell Einstellungen zur Migration und generelles Sozialvertrauen aufgenommen werden; hinsichtlich der deliktabhängigen Furcht sinkt er von $b = .039$ auf $b = .012$ und in Bezug auf den Standardindikator von $b = .043$ auf $b = .018$ (Visser et al. 2013, S. 288-294).

Für die Daten der fünften Erhebungswelle (2010-2011) zeigt sich anhand der Ergebnisse einer fuzzy-set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA) ein ähnliches Bild: Deutschland zeichnet sich durch ein hohes allgemeines Vertrauen in die Polizei, eine hohe Kooperationsbereitschaft sowie geringe Kriminalitätsfurcht aus (Barton & Beynon 2015, S. 75).

Dieselben Daten zeigen bei Staubli (2017) anhand multipler Regressionen eine Einflussnahme von Kriminalitätsfurcht auf das allgemeine Polizeivertrauen ($b = .160$), hier schenken furchtsame Personen der Polizei allerdings weniger Vertrauen als furchtlose (ebd., S. 127-131).

4.1.2. Erhebung auf Bundesebene

Kerner (1980) stellt im Rahmen einer Dunkelfeldbefragung des BKA von 1976 anhand eines signifikanten Chi²-Tests ($\text{Chi}^2 = 23,23$ und $p = .01$) einen Zusammenhang zwischen der affektiven Dimension der personalen Kriminalitätseinstellungen und der allgemeinen Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit in der eigenen Gegend fest: Die polizeiliche Verbrechensbekämpfung wird von den Personen schlechter bewertet, die sich unsicher fühlen (ebd., S. 257).

Auch eine Analyse der Daten einer 1990 durchgeführten Dunkelfeldbefragung des Max-Planck-Instituts in Freiburg führt zu diesem Ergebnis – ebenfalls mithilfe eines signifikanten Chi²-Tests (Dörmann, 1992, S. 343). Mit denselben Daten durchgeführte multiple Regressionen zeigen zudem eine Abhängigkeit der affektiv-konativen (aus beiden Dimensionen wurde ein gemischter Index gebildet) sowie der kognitiven Komponente der personalen Kriminalitätseinstellungen von der Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit in der eigenen Stadt. Der Einfluss von Kriminalitätsfurcht ist mit $\text{Beta} = .07$ geringfügig stärker als der der perzipierten Viktimisierungswahrscheinlichkeit mit $\text{Beta} = .05$ (Kury et al., 2001, S. 101-103). Diese Effekte werden auf Basis der zweiten Erhebungswelle von 1995 mit $\text{Beta} = .12$ (affektiv) und $\text{Beta} = .17$ (kognitiv) sogar noch deutlicher (ebd., S. 85-86).

Sowohl Dölling et al. (1998) als auch Lisbach und Spiess (2003) berechnen mit Daten einer deutschlandweiten Befragung, die im Rahmen der Begleitforschung des Pilotprojekts „Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg“ (1995-1996) durchgeführt wurde, Korrelationen. Die Zusammenhänge zwischen dem allgemeinen Polizeivertrauen und der affektiven Subdimension (auch hierbei handelt es sich um einen gemischten Index mit der konativen) sowie der kognitiven zeigen sich auf Bundeslandebene mit $r = .78$ (affektiv) und $r = .91$ (kognitiv) stärker als auf Personenebene mit $r = .17$ (affektiv) und $r = .23$ (kognitiv) (Dölling et al., 1998, S. 79; Lisbach & Spiess, 2003, S. 226). Die unterschiedliche Polizeibewertung in den Bundesländern hängt demnach weniger mit der objektiven Kriminalitätslage zusammen und mehr mit der landestypischen subjektiven Befindlichkeit (ebd.).

Rölle (2010) hingegen konnte mit den Daten der 2003 von der Universität Mainz durchgeführten deutschlandweiten Befragung „Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf die Wahlentscheidung“ keine signifikante Korrelation zwischen dem allgemeinen Polizeivertrauen und Unsicherheitsgefühlen ausmachen, wobei letztgenannte nicht auf Kriminalität bezogen sind, sondern eine allgemeine Selbsteinschätzung als ängstlich abbilden sollen (ebd., S. 105). Eine ähnliche Tendenz zeigen bivariate Analysen, die auf den Daten einer Teilstichprobe der 2012 durchgeführten ersten Befragungswelle des Deutschen Viktimisierungssurveys (DVS) basieren. Ein Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und dem Vertrauen in die polizeiliche Effektivität sowie deren distributive und prozessuale Gerechtigkeit ließ sich nicht finden, denn „die Anteile von Personen mit ausgeprägtem Polizeivertrauen liegen bei den Befragten mit einem hohen und einem niedrigen (affektiven) Sicherheitsgefühl auf etwa gleichem Niveau“ (Birkel et al., 2014, S. 61). Trotzdem gehen die Autorinnen und Autoren davon aus, dass „sich Kriminalitätsfurcht unter anderem auch negativ auf das Vertrauen in Polizei und Justiz aus[wirkt]“ (ebd., S. 64).

Weitere Berechnungen mit denselben Daten (diesmal wurde der gesamte Datensatz genutzt) ergeben mit $r = -.072$ einen bivariaten Zusammenhang zwischen allgemeinem Polizeivertrauen und Kriminalitätsfurcht (Leitgöb-Guzy, 2018, S. 429). Multiple Regressionen attestieren anderen nachbarschaftlichen Merkmalen jedoch einen stärkeren Effekt (ebd., S. 433).

Auch anhand der zweiten Erhebungswelle (2017) lassen sich bivariat zwar negative Korrelationen zwischen dem allgemeinen Vertrauen in die Polizei und der Bewertung ihrer Verbrechensbekämpfung sowie der allgemeinen und deliktabhängigen Kriminalitätsfurcht ermitteln, allerdings liegen die Koeffizienten nur bei höchstens $r = -.1$, „was eine äußerst geringe praktische Relevanz signalisiert“ (Hirtenlehner et al., 2021, S. 9). Zudem ergeben Instrumentalvariablenanalysen, in denen zur Abbildung des Polizeivertrauens deren Ruf im eigenen sozialen Umfeld fungiert, keinerlei signifikante Ergebnisse. Weder das Sicherheitsgefühl noch die perzipierte Viktimisierungswahrscheinlichkeit scheinen demnach von der Beurteilung der Polizei abhängig zu sein (ebd., S. 10-13).

Bei der ersten Erhebungswelle des 2022 vom Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e. V. durchgeführten „Panels zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen“ (Pa-WaKS) erweisen sich wiederum alle Korrelationen des allgemeinen Polizeivertrauens mit Indices, die deliktbezogene Items ($r = -.12$), solche zur Gewalt gegen Gruppen ($r = -.17$) und zur Polizeigewalt ($r = -.39$) beinhalten, als signifikant (Bielejewski et al., 2022, S. 21-22). Die Indices umfassen jeweils sowohl ein Item, das die perzipierte Viktimisierungswahrscheinlichkeit abbildet, sowie eines, das sich auf die dahingehende Furcht bezieht.

4.1.3. Erhebungen auf Landesebene

Mit den Daten einer Dunkelfeldbefragung des LKA NRW zwischen 2003 und 2004 wurden Korrelationen zwischen mehreren Polizeivertrauen-Indices (der Bewertung des Polizei-Images anhand eines semantischen Differenzials, der Zufriedenheit mit der Gefahrenabwehr und Kriminalitätsbekämpfung sowie der mit dem Einsatz von Streifen und Wachen) und der affektiven Komponente der personalen Kriminalitätseinstellungen, die mittels Standardindikator und deliktabhängiger Furcht abgebildet wurde, berechnet. Die signifikanten Koeffizienten liegen zwischen $-.04$ und $-.17$, wobei der Zusammenhang zwischen dem Standardindikator und der Zufriedenheit mit der polizeilichen Gefahrenabwehr und Kriminalitätsbekämpfung am stärksten ist (Landeskriminalamt NRW, 2006, S. 42-43).

Auch das LKA Niedersachsen führte 2013 eine Dunkelfeldbefragung durch und untersuchte bivariat die Zusammenhänge zwischen der deliktabhängigen und allgemeinen Kriminalitätsfurcht, der perzipierten Viktimisierungswahrscheinlichkeit und dem Vermeideverhalten sowie drei Faktoren des Polizeivertrauens (Systemvertrauen, Bewertung der Polizeiarbeit, Bewertung des Polizeibildes). Verwendet wurde ein Teildatensatz von Personen, die im Vorjahr Kontakt zur Polizei hatten (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2015, S. 139). Die Koeffizienten liegen zwischen $-.01$ und $-.15$ und nahezu alle Korrelationen (bis auf die des Vermeideverhaltens mit der Bewertung des Polizeibildes) erweisen sich als signifikant (ebd., S. 171).

4.1.4. Erhebung auf Regionalebene

In den Studien „Bochum II“ (1987) und „Bochum III“ (1999) wurde Kriminalitätsfurcht, abgebildet mittels eines oder mehrerer Standardindikatoren, mit dem instrumentellen Vertrauen in die Polizei kontextualisiert, das anhand der Bewertung der Kriminalitätsbekämpfung von deren Seite gemessen wurde (Schwind et al., 1989; Schwind et al., 2001). Währenddessen enthielt die Frage nach dem Sicherheitsgefühl in der Studie „Bochum I“ (1975) u. a. die Antwortmöglichkeiten „Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß [sic], einem hier in dieser Gegend nachts etwas passiert. Wenn ich im Dunkeln auf die Straße muß [sic], macht mir das nicht viel aus“ und „Nachts muß [sic], man hier mit allem rechnen; nach dem Dunkelwerden gehe ich am liebsten nicht mehr auf die Straße“ – das Item umfasst demnach alle Subdimensionen der personalen Kriminalitätseinstellungen und wurde mit einer affektiven Bewertung der Polizei, erhoben mithilfe eines semantischen Differenzials, in Verbindung gebracht (Schwind et al., 1978, S. 403). Alle drei Veröffentlichungen beinhalten ausschließlich bivariate Analysen. Für die Daten von „Bochum I“ und „Bochum III“ konnten die Autoren keinen Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht und dem Vertrauen in die Polizei finden (Schwind et al., 2001, S. 317), in der Erhebung „Bochum II“ jedoch kommen sie zu dem Ergebnis, dass größere subjektive Sicherheit mit einer besseren Beurteilung der Verbrechensbekämpfung durch die Polizei einhergeht (Schwind et al., 1989, S. 187-188).

Auf Daten des Teilprojekts „Bürgererwartungen und Kommunalpolitik“ (1977), das in Hessen, Baden-Württemberg und Bayern durchgeführt wurde, basieren signifikante bivariate Analysen mit der allgemeinen Kriminalitätsfurcht sowie der Bewertung der Polizeiarbeit. Die Ergebnisse zeigen, dass „für etwa ein Drittel aller Bürger die Qualität der öffentlichen Sicherheit so schlecht ist, daß sie sich persönlich aktuell davon betroffen fühlen“ (Murck, 1980, S. 40).

Im Rahmen einer 1981 in Baden-Württemberg, Texas und Ungarn durchgeführten Dunkelfelderhebung wurden Kriminalitätsfurcht und instrumentelles Vertrauen in die Polizei abgefragt. Anhand der Ergebnisse der Diskriminanzanalysen lassen „die nachgewiesenen Effekte der Variablen ... Effektivität der lokalen Polizei auf Verbrechensfurcht durchaus einen Einfluß realitätsorientierter Kriminalitätswahrnehmung vermuten, die ... geringere Stärke besitzt“ (Arnold 1986, S. 1054). Sowohl in Texas als auch in Baden-Württemberg gehen beide Faktoren miteinander einher (Teske & Arnold, 1987, S. 43; Arnold & Teske, 1988, S. 365-366) und

„therefore, since perceived effectiveness of the police is a significant factor in both models, it would follow that this variable would serve to mitigate the levels of fear, accounting for a slightly increased degree of fear in Baden-Württemberg and a comparatively diminished degree of fear in Texas“ (Teske & Arnold, 1987, S. 40).

Bei einer 1990 in Hamburg-Altona durchgeführten kriminologischen Regionalanalyse lässt sich aufgrund ambivalenter bivariater Ergebnisse keine klare Zusammenhangsrichtung zwischen den personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Vertrauen in die Polizei ausmachen. Einerseits sind Personen, die sich im eigenen Wohnviertel nicht sicher fühlen, signifikant seltener der Meinung, dass die Polizei im Großen und Ganzen gute Arbeit leisten würde, andererseits stimmen diejenigen, die unsicherheitsbedingt bestimmte Orte meiden, häufiger der Aussage „Der Spruch ‚Die Polizei, dein Freund und Helfer‘ ist durchaus berechtigt“ zu (Legge, 1995, S. 191). Bei letztgenanntem Item handelt es sich weniger um eine allgemeine Bewertung der Polizei und mehr um die ihrer prozessualen/distributiven Gerechtigkeit.

Lamnek (1991) wiederum folgert anhand bivariater Analysen von Befragungsdaten, die im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts in München erhoben wurden, einen Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und dem allgemeinen Vertrauen in die Polizei. Die Polizei wird allerdings von den Personen besser bewertet, die eine höhere Furcht äußern (ebd., S. 647).

Die Daten einer Freiburger Teilstichprobe des bereits erwähnten Projekts „Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg“ (1994) umfassen einerseits Angaben über die Kriminalitätsfurcht (erhoben mittels Standardindikator sowie der Frage, wie oft die Person an eine Opferwerdung denke) und andererseits zwei Items, die Polizeivertrauen abbilden: die Bewertung der Polizeiarbeit im Allgemeinen und in Bezug auf die Verbrechensbekämpfung. Eine Partialkorrelation, für die aus beiden Konstrukten jeweils ein Index gebildet wurde, erweist sich auf Personenebene mit $r = .22$ als signifikant, allerdings nicht auf Stadtteilebene (Oberfell-Fuchs & Kury, 2003, S. 140). Weitere Partialkorrelationen umfassen zwei Indices, die die konative Subdimension der personalen Kriminalitätseinstellungen abbilden und sich auf den Schutz der eigenen Wohnung und den des eigenen Fahrzeugs (Auto/Fahrrad) beziehen – ersterer wird mit $r = .10$ signifikant, was jedoch nicht für den der Fahrzeugsicherung gilt: „So steigt mit zunehmender Unzufriedenheit der Befragten mit der Polizei auch die Häufigkeit der Wohnungssicherungsmaßnahmen an, wenngleich wellenförmig, so doch kontinuierlich“ (Oberfell-Fuchs, 2001, S. 388). Auch bivariate Analysen von Oberfell-Fuchs (1996) lassen auf einen Zusammenhang schließen: Furchtsame bewerten die allgemeine Arbeit ($\bar{x} = 3,69$) und Verbrechensbekämpfung ($\bar{x} = 3,61$) der Polizei durchschnittlich eine halbe Note schlechter als Personen, die weniger Furcht empfinden ($\bar{x} = 3,27$ und $\bar{x} = 3,23$) (ebd., S. 133). Hier wurde aus den Items des Polizeivertrauens kein Index gebildet, während der Kriminalitätsfurcht-Index zusätzlich zu den bereits genannten Items noch weitere zum Vermeideverhalten und Schutzmaßnahmen umfasst – es handelt sich demnach um einen gemischten Index der affektiven und konativen Subdimension der personalen Kriminalitätseinstellungen.

Bornwasser (2005) stellt anhand der Daten zweier Regionalerhebungen (2001 & 2002) in Mecklenburg-Vorpommern zur Evaluation von polizeilichen Organisationsänderungen mittels bivariater Analysen fest, dass Kriminalitätsfurcht mit der allgemeinen Bewertung der Polizei (abgebildet mittels semantischen Differenzials) zusammenhängt, wobei Zufriedenheit mit der Polizei mit einem stärkeren Sicherheitsgefühl einhergeht (ebd., S. 100).

Im Rahmen des zwischen 2001 und 2004 länderübergreifend durchgeführten Projekts „Insecurities in European Cities“ (InSec) wurden u. a. Personen in den Hamburger Stadtteilen Wilhelmsburg und Steilshoop zu ihrem allgemeinen Polizeivertrauen und ihrer perzipierten Viktimisierungswahrscheinlichkeit befragt. Zumindest in Steilshoop zeigt sich sowohl bi- ($r = -.221$) als auch multivariat (Beta = $-.158$) durch Regressionen ein Zusammenhang zwischen beiden Faktoren, andere Variablen stellen jedoch wesentlich stärkere Prädiktoren dar (Keller 2007, S. 175-177).

In einer Publikation von Schweer et al. (2019) werden mittels Clusteranalysen auf Basis von Erhebungsdaten aus Vechta und Cloppenburg – es handelt sich hierbei um ein Teilprojekt von „Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum“ (SIMENTA) – fünf Typen von Sicherheitsmentalitäten gebildet (ebd., S. 266-269). Über die Art der Abbildung des Polizeivertrauens wurde nicht berichtet, weshalb von einem globalen Indikator ausgegangen wird. Zwar zeigt sich tendenziell, dass Personen, die sowohl auf affektiver als auch auf konativer Ebene Unsicherheit äußern/zeigen, der Polizei eher weniger vertrauen, aber weder die Ausprägungen der personalen Kriminalitätseinstellungen noch der Vertrauenslevel sind für jeden Mentalitätstypus explizit angegeben, weshalb kein Zusammenhang geschlussfolgert werden kann.

Die einzige qualitative Studie ist die von Gehre (2014). Sie führte mit 20 Migrantinnen und Migranten in Chemnitz teilstrukturierte Leitfadeninterviews und befragte sie einerseits zu ihrem allgemeinen Polizeivertrauen und andererseits zu ihrer Angst vor zukünftiger Viktimisierung, ihrem allgemeinen Sicherheitsgefühl bei Tag und Nacht sowie dem an bestimmten Orten und in bestimmten Situationen. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass „als mögliche Begründungen der wider Erwarten nicht erhöhten Kriminalitätsfurcht ... das Systemvertrauen, speziell in die Polizei ... dienen“ kann (ebd., S. 103). Unklar ist hier allerdings, ob dieses Ergebnis empirisch hergeleitet wurde und ob mit „Kriminalitätsfurcht“ alle genannten erhobenen Aspekte gemeint sind.

Die Studie „Aspekte einer gerechten Verteilung von Sicherheit in der Stadt“ (VERSS) wurde 2015 in Stuttgart und Wuppertal durchgeführt und drehte sich u. a. um den Zusammenhang zwischen dem Vertrauen in die polizeiliche Effektivität sowie dem mittels Standardindikator erhobenen Sicherheitsgefühl und der deliktabhängigen Kriminalitätsfurcht, der mithilfe von Mehrebenenanalysen berechnet wurde (Hecker, 2019; Hecker, 2020). In Stuttgart geht steigende deliktabhängige Furcht mit einem Vertrauensverlust einher ($b = -.287$), während das Sicherheitsgefühl zwar tendenziell das Gegenteil bewirkt, mit $b = .196$ jedoch nur in dem Modell signifikant ist, das nicht simultan die deliktabhängige Furcht berücksichtigt (Hecker, 2019, S. 233; Hecker, 2020, S. 36). In Wuppertal gibt es dahingehend keine signifikanten Ergebnisse (Hecker, 2019, S. 236).

Hermann et al. (2022) ermittelten 2019 in mehreren Pforzheimer Stadtteilen mithilfe von Partialkorrelationen einen signifikanten negativen Zusammenhang ($r = -.16$) zwischen dem allgemeinen Polizeivertrauen und den personalen Kriminalitätseinstellungen (ebd., S. 61). Letztgenannter Aspekt beinhaltet einen Mittelwertindex aus insgesamt 13 Items, die der Abbildung aller drei Subdimensionen dienen (ebd., S. 9).

Basierend auf Daten einer Leipziger Regionalerhebung des Innenministeriums zur Evaluation der Waffenverbotszone von 2020 wurden Mediationsanalysen durchgeführt (Lauber & Müller, 2022). Zur Prüfung der Voraussetzungen wurde bivariat der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht, gemessen mittels zweier Standardindikatoren, und einem Polizeivertrauens-Index, der sowohl instrumentelle als auch normative Aspekte umfasst, berechnet – dieser erweist sich mit $r = -.444$ als signifikant (ebd., S. 276).

4.2. Datenanalyseverfahren

Anhand der insgesamt 38 beschriebenen Veröffentlichungen zeigt sich zunächst im Allgemeinen: Zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Vertrauen in die Polizei in Deutschland wird mehrheitlich ein Zusammenhang berichtet und größtenteils bestätigt sich

die Annahme, dass subjektive Sicherheit mit einer positiveren Einstellung gegenüber der Polizei einhergeht. Die postulierte Richtung des Zusammenhangs bzw. der Einflussnahme variiert – je nach Publikation bzw. Analyse (sechs Veröffentlichungen umfassen mehrere Berechnungen) fungieren mal das Polizeivertrauen und mal die personalen Kriminalitätseinstellungen bzw. deren jeweilige Subdimension(en) als abhängige Variable(n).

Das „Verantwortlichkeitsmodell“, gemäß dem ein größeres Sicherheitsempfinden zu einem höheren Polizeivertrauen führt (Oh et al., 2019, S. 1-2), wurde in 15 Publikationen bestätigt und in sieben widerlegt, während sich das „Beruhigungsmodell“, das davon ausgeht, dass mehr Polizeivertrauen in einer optimistischeren Einschätzung der eigenen Sicherheit resultiert (Hirtenlehner et al., 2021, S. 2), in 13 Veröffentlichungen als gültig erwies und dies in drei nicht der Fall war.

Dabei hängt von der Interpretation der Autorinnen und Autoren ab, ob das untersuchte Modell als bestätigt angesehen wird und nicht von den Koeffizienten. Das von Teske und Arnold (1987) getestete Beruhigungsmodell gilt nach Aussage der Autoren trotz des p-Wertes von .064 als solches, da der Wert nur knapp über dem Schwellenwert von .05 liegt und keine weitere unabhängige Variable diese Grenze überschritten hat (ebd., S. 43). Sonderfälle stellen außerdem die Publikation von Oberfell-Fuchs (2001) dar, in der beide Modelle überprüft (und bestätigt) werden, sowie die von Schweer et al. (2019), in der keine Richtung postuliert wird. Mittels Clusteranalysen werden hier Mentalitätstypen ermittelt, für die nur teilweise Ausprägungen der Kriminalitätseinstellungen und des Vertrauenslevels angegeben werden, weshalb diese Veröffentlichung im folgenden Vergleich der Modelle und Auswertungsmethoden nicht berücksichtigt wird. Tabelle 1 bietet eine Übersicht über die Datengrundlagen, Ergebnisse und Analyseverfahren aller Publikationen.

Eine Publikation basiert auf qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden (die von Gehre 2014) und insgesamt 17 liegen ausschließlich bivariate Analysen zugrunde – von zehn, die das Verantwortungs- oder Beruhigungsmodell ablehnen, trifft dies auf sechs zu und von den übrigen 27 berufen sich elf nur auf bivariate Ergebnisse. Solche sind jedoch wenig belastbar, denn „die Realität ... ist komplex und deren adäquate Abbildung macht daher in der Regel die Anwendung multivariater Verfahren erforderlich“ (Backhaus et al., 2018, S. 8), da auf diese Weise erst die Multideterminiertheit von Variablen unter Kontrolle von Störeinflüssen analysiert und redundante sowie maskierte Zusammenhänge aufgedeckt werden können (Eid et al. 2017, S. 292-293). Bei den verwendeten multivariaten Analyseverfahren handelt es sich um multiple Regressionen (6), Mehrebenenanalysen (5), Partialkorrelationen (3), Diskriminanzanalysen (3) und in jeweils einem Fall um Instrumentalvariablenanalysen, Clusteranalysen und eine Fuzzy-set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA).

Bei detaillierterer Betrachtung der einzelnen Veröffentlichungen und der jeweiligen Datengrundlage geraten zwei weitere Aspekte in den Vordergrund, die im Folgenden diskutiert werden: einerseits die von Publikation zu Publikation divergierende Operationalisierung der Variablen sowie andererseits unterschiedliche theoretische Konzepte, die dem zugrunde liegen.

Tabelle 1: Ergebnisse und Auswertungsmethoden im Vergleich

Literaturverweis	Datengrundlage	n	Auswertungsmethode	Ergebnisse ^a	Koeffizienten ^b
Arnold und Teske (1988)	International vergleichende Dunkelfeldbefragung (1981)	2 252	Diskriminanzanalyse	Bestätigung Beruhigung (S. 376)	$r = -.110$; $r = -.118$ (mehrere Indikatoren)
Arnold (1986)	International vergleichende Dunkelfeldbefragung (1981)	2 252	Diskriminanzanalyse	Bestätigung Beruhigung (S. 1054)	keine Angabe
Barton und Beynon (2015)	ESS, Welle 5 (2010–2011)	50 782	fuzzy-set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA)	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 75)	keine Angabe
Bielejewski et al. (2022)	Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS), Welle 1 (2022)	5 000	bivariat (Korrelation)	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 22)	$r = -.12$; $r = -.17$; $r = -.39$ (mehrere Indikatoren)
Birkel et al. (2014)	DVS, Welle 1 (2012)	2 100	bivariat	Ablehnung Verantwortlichkeit (S. 62)	-
Bornewasser (2005)	Regionalerhebung zur Evaluation von polizeilichen Organisationsänderungen (2001 & 2002)	551 (2001) & 420 (2002)	bivariat	Bestätigung Beruhigung (S. 100)	keine Angabe
Dölling und Hermann (2006)	ESS, Welle 1 (2002–2003)	<42 000	bivariat (Korrelation)	Bestätigung Beruhigung (S. 820)	$r = -.63$
Dölling et al. (1998)	Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, Begleitforschung (1995–1996)	20 695	multiple Regression	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 78)	Personenebene: $r = .17$; $r = .23$ (mehrere Indikatoren) Bundesebene: $r = .78$; $r = .91$ (mehrere Indikatoren)
Dörmann (1992)	Dunkelfeldbefragung MPI Freiburg (1990)	7 026	bivariat (Chi-Quadrat-Test)	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 343)	keine Angabe
Gehre (2014)	Kommunalerhebung in Chemnitz (o.J.)	20	qualitativ	Bestätigung Beruhigung (S. 103)	keine Angabe
Han et al. (2019)	WVS, Welle 6 (2010–2014)	5 746	bivariat (Korrelation), Mehrebenenanalyse	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 24)	$b = .200$
Hecker (2019)	Aspekte einer gerechten Verteilung von Sicherheit in der Stadt (VERSS) (2015)	1 499 (Stuttgart), 1 440 (Wuppertal)	Mehrebenenanalyse	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 233)	$r = -.287$

Hecker (2020)	Aspekte einer gerechten Verteilung von Sicherheit in der Stadt (VERSS) (2015)	1 499	Mehrebenenanalyse	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 35)	$r = -.287$
Hermann et al. (2022)	Kommunalerhebung in Pforzheim (2019)	2 230	Partialkorrelation	Bestätigung Beruhigung (S. 61)	$r = -.16$
Hirtenlehner et al. (2021)	DVS, Welle 2 (2017)	31 192	bivariat (Korrelation), Instrumentalvariableanalyse	Ablehnung Beruhigung (S. 12)	-
Kääriäinen (2007)	ESS, Welle 2 (2004–2005)	31 942	bivariat (Korrelation), Mehrebenenanalyse	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 427–428)	$b = -.785$
Keller (2007)	Insecurities in European Cities (InSec) (2001–2004)	404 (HH-Wilhelmsburg) & 457 (HH-Steilshoop)	bivariat (Korrelation), multiple Regression	Ablehnung Beruhigung (S. 177)	-
Kerner (1980)	Dunkelfeldbefragung BKA (1976)	1 998	bivariat (Chi-Quadrat-Test)	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 258)	$\text{Chi}^2 = 23,23$
Kury et al. (2001)	Dunkelfeldbefragung MPI Freiburg (1990 & 1995)	7 026 (1990) & 20 695 (1995)	multiple Regression	Bestätigung Beruhigung (1995: S. 85–86; 1990: S. 101–103)	1995: $\text{Beta} = .12$; $\text{Beta} = .17$ (mehrere Indikatoren) 1990: $\text{Beta} = .07$; $\text{Beta} = .05$ (mehrere Indikatoren)
Lamnek (1991)	LMU München, Lehrforschungsprojekt (o.J.)	693	bivariat	Ablehnung Verantwortlichkeit (S. 647)	keine Angabe
Landeskriminalamt Niedersachsen (2015)	LKA Niedersachsen (2013)	18 940	bivariat (Korrelation)	Bestätigung Beruhigung (S. 169)	r zwischen .03 und .15 (mehrere Indikatoren)
Landeskriminalamt NRW (2006)	LKA NRW (2003–2004)	63 866	bivariat (Korrelation)	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 42)	r zwischen .04 und .17 (mehrere Indikatoren)
Lauber und Mühler (2022)	Regionalerhebung des Innenministeriums zur Evaluation der Waffenverbotszone (2020)	662	bivariat (Korrelation)	Bestätigung Beruhigung (S. 276)	$r = -.444$
Legge (1995)	Kriminologische Regionalanalyse in Hamburg-Altona (1990)	426	bivariat (Chi-Quadrat-Test)	Ablehnung Verantwortlichkeit (S. 191)	-
Leitgöb-Guzy (2018)	DVS, Welle 1 (2012)	35 503	bivariat (Korrelation), multiple Regression	Ablehnung Verantwortlichkeit (S. 433)	-
Lisbach und Spiess (2003)	Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, Begleitforschung (1995–1996)	20 695	multiple Regression	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 225)	Personenebene: $r = .17$; $r = .23$ (mehrere Indikatoren)

					Bundesebene: r = .78; r = .91 (mehrere Indikatoren)
Murck (1980)	Bürgernahe Gestaltung der sozialen Umwelt (1977)	2 118	bivariat	Bestätigung Beruhigung (S. 40)	keine Angabe
Obergfell-Fuchs und Kury (2003)	Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg (1994)	1 118	Partialkorrelation	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 115)	r = .22
Obergfell-Fuchs (1996)	Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg (1994)	1 118	bivariat (t-Test)	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 133)	keine Angabe
Obergfell-Fuchs (2001)	Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg (1994)	1 118	Partialkorrelation	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 338) & Bestätigung Beruhigung (S. 388)	Verantwortlichkeit: r = .22 Beruhigung: r = .10
Rölle (2010)	Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf die Wahlentscheidung (2003)	1 491	bivariat (Korrelation)	Ablehnung Beruhigung (S. 105)	-
Schweer et al. (2019)	Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum (SIMENTA), Teilprojekt (2013–2014)	498	Clusteranalyse	keine Angabe (S. 266–269)	keine Angabe
Schwind et al. (1978)	Bochum I (1975)	1 680	bivariat (Varianzanalyse)	Ablehnung Verantwortlichkeit (S. 304)	-
Schwind et al. (1989)	Bochum II (1987)	1 792	bivariat (Chi-Quadrat-Test)	Bestätigung Verantwortlichkeit (S. 190)	keine eine Angabe
Schwind et al. (2001)	Bochum III (1999)	2 109	bivariat (Korrelation)	Ablehnung Verantwortlichkeit (S. 317)	-
Staubli (2017)	ESS, Welle 5 (2010–2011)	50 782	multiple Regression	Ablehnung Verantwortlichkeit (S. 127)	b = .160
Teske und Arnold (1987)	International vergleichende Dunkelfeldbefragung (1981)	2 252	Diskriminanzanalyse	Bestätigung Beruhigung (S. 40)	keine Angabe (Tabellen nicht abgedruckt)
Visser et al. (2013)	ESS, Welle 3 (2006–2007) & Welle 4 (2008–2009)	77 674	Mehrebenenanalyse	Bestätigung Beruhigung (S. 288–289)	b = .018; b = .012 (mehrere Indikatoren)

^a Beim Beruhigungsmodell fungieren die personalen Kriminalitätseinstellungen als abhängige Variablen und beim Verantwortlichkeitsmodell das Polizeivertrauen.

^b Die Vorzeichen resultieren aus der jeweiligen Variablenkalierung. Bei den angegebenen Koeffizienten gehen grundsätzlich „steigende“ Kriminalitätseinstellungen (mehr Furcht, ein höheres perzipiertes Viktimisierungsrisiko und/oder mehr Vermeideverhalten und Schutzmaßnahmen) mit einem höheren Polizeivertrauen einher.

4.3. Operationalisierung

Tabelle 2 bietet am Ende des Kapitels einen Überblick über die Operationalisierung der personalen Kriminalitätseinstellungen und des Polizeivertrauens aller Publikationen.

4.3.1. Personale Kriminalitätseinstellungen

In einem Großteil der dem vorliegenden Artikel zugrundeliegenden Publikationen spiegelt sich die Multidimensionalität der personalen Kriminalitätseinstellungen nicht in einer entsprechenden Operationalisierung wider: In insgesamt 26 (von 38) Veröffentlichungen wird lediglich eine Subdimension berücksichtigt und in nur jeweils sechs finden zwei oder drei Anwendung. In vier Publikationen, die zwei Komponenten erfassen, wird hieraus kein gemeinsamer Index gebildet, was bei denen, die alle drei verwenden, nur auf eine zutrifft, nämlich die des Landeskriminalamtes Niedersachsen (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2015, S. 171). Obergfell-Fuchs (1996) erhebt zusätzlich zu der affektiven Dimension die konative und fasst beide unter „Furcht“ zusammen, Bielejewski et al. (2022) scheinen ebenso mit der kognitiven Dimension zu verfahren. In drei Veröffentlichungen werden unter allen drei erhobenen Subdimensionen die affektive mit der konativen kombiniert und als „fear of crime“ (Kury et al., 2001) oder „Kriminalitätsfurcht“ (Dölling et al., 1998; Lisbach & Spiess, 2003) bezeichnet, während das „Bedrohtheitsgefühl“ bei Schwind et al. (1978) und „Kriminalitätsfurcht“ bei Hermann et al. (2022) zusätzlich um die kognitive Komponente erweitert wird. Somit existieren insgesamt fünf Veröffentlichungen, die mehrere Dimensionen der personalen Kriminalitätseinstellungen separat voneinander mit dem Vertrauen in die Polizei kontextualisieren – zusätzlich zu der affektiven Dimension behandeln Hirtenlehner et al. (2021) die kognitive und Legge (1995), Obergfell-Fuchs (2001) und Schweer et al. (2019) die konative.

In 37 Publikationen kommt die affektive Komponente der personalen Kriminalitätseinstellungen zum Einsatz. Sie wird mithilfe eines (10) oder mehrerer (9) Standardindikatoren abgebildet (in sechs Fällen durch einen Index und in drei durch deren separate Nutzung), Items zur deliktbezogenen Furcht (1) oder Items aus beiden Kategorien (8). In letztgenannten Veröffentlichungen werden die Items entweder als unterschiedliche Messvarianten von Furcht behandelt (2), oder es findet eine explizite Abgrenzung von Kriminalitätsfurcht und einem allgemeinen Sicherheitsgefühl statt (6), wobei letzteres über den Standardindikator erfasst wird, während die deliktspezifischen Fragen der Messung von Kriminalitätsfurcht dienen. Drei Publikationen lassen sich hier nicht einordnen: Die Datengrundlage von Rölle (2010) bietet einen Indikator der eigenen allgemeinen Ängstlichkeit (ebd., S. 100) und Schweer et al. (2019) kombinieren zwei Standardindikatoren mit zwei Fragen zur Einschätzung der öffentlichen Sicherheit, die sich eher den sozialen Kriminalitätseinstellungen zuordnen lassen (ebd., S. 262). Gehre (2014) hingegen fragte in Leitfadeninterviews nach der Angst vor einer zukünftigen Viktimisierung, dem Sicherheitsempfinden bei Tag und Nacht, sowie nach Orten, Situationen und Personen, die dieses beeinträchtigen (ebd., S. 48).

In neun Veröffentlichungen wird die kognitive Subdimension behandelt, entweder in Form einzelner Fragen nach der perzipierten Viktimisierungswahrscheinlichkeit in Bezug auf verschiedene Delikte (1), als ein daraus gebildeter Index (5) oder als gemischter Index (3) in Kombination mit der affektiven Dimension (1) oder in Kombination mit sowohl der affektiven als auch der konativen Dimension (2). Insgesamt zehn Publikationen setzen sich mit der konati-

ven Komponente auseinander, wobei diese aus einem Item (1) oder einem oder mehreren Indices (3) besteht oder in Kombination mit der affektiven Dimension (4) oder mit sowohl der kognitiven als auch der affektiven Dimension (2) als gemischter Index vorliegt. In acht Veröffentlichungen liegt der Fokus auf dem Vermeideverhalten, in einer auf Schutzmaßnahmen und eine weitere nimmt beide Aspekte in den Blick und fasst sie in einem Index zusammen.

4.3.2. Polizeivertrauen

Insgesamt 31 (von 38) Publikationen stützen sich auf eine eindimensionale Abbildung des Vertrauens. In 24 Fällen besteht es aus einem einzelnen Item (17 erfragen das allgemeine Vertrauen und sieben fokussieren instrumentelle Aspekte, bspw. den Erfolg bei der Verbrechensbekämpfung) und in sieben Fällen aus einem Index, der entweder das allgemeine Vertrauen mithilfe eines semantischen Differenzials mit verschiedenen Einstellungs- und Bewertungsbegriffen abbildet (2), das instrumentelle Vertrauen (2) oder das instrumentelle in Kombination mit dem normativen (1) oder allgemeinen Vertrauen (2).

Sechs Veröffentlichungen liegen mehrere separate Indikatoren des Polizeivertrauens zugrunde – einzelne Items beziehen sich auf das instrumentelle und allgemeine (2), das instrumentelle und normative (1) oder das allgemeine und normative Vertrauen (1), während in zwei Publikationen mehrere Indices gebildet werden: Das Landeskriminalamt NRW (2006) nimmt mit zwei Indizes (Zufriedenheit mit Gefahrenabwehr/Kriminalitätsbekämpfung sowie mit dem Einsatz von Streifen/Wachen) das instrumentelle Vertrauen und mit einem das allgemeine Vertrauen (Bewertung des Polizei-Images anhand eines semantischen Differenzials) in den Blick. Das Landeskriminalamt Niedersachsen (2015) bildet jeweils einen Index zu instrumentellen (Bereitschaft, sich an die Polizei zu wenden und Vertrauen in deren Leistungsfähigkeit) und allgemeinen Aspekten (Bewertung des Polizeibildes) sowie einen zum sowohl instrumentellen als auch normativen Vertrauen (Vertrauen in Effektivität und distributive/prozessuale Gerechtigkeit). In der Veröffentlichung von Schweer et al. (2019) sind keine Angaben dahingehend, wie das Vertrauen in die Polizei erhoben wurde, zu finden – aufgrund seiner Verbreitung ist allerdings zu vermuten, dass auch hier ein einziges Item einen globalen Vertrauensindikator darstellt.

Tabelle 2: Operationalisierung der personalen Kriminalitätseinstellungen und des Polizeivertrauens im Vergleich

Literaturverweis	Personale Kriminalitätseinstellungen ^a			Polizeivertrauen ^a
	Affektiv	Kognitiv	Konativ	
Arnold und Teske (1988)	Standardindikator (2)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1)
Arnold (1986)	Standardindikator (2)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1)
Barton und Beynon (2015)	deliktbezogen (4, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Bielejewski et al. (2022)	deliktbezogen (4, Index mit kognitiv)	deliktbezogen (4, Index mit affektiv)	keine Verwendung	allgemein (1)
Birkel et al. (2014)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1) + normativ (2)
Bornewasser (2005)	Standardindikator (k.A., Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	semantisches Differenzial (12, Index)
Dölling und Hermann (2006)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Dölling et al. (1998)	Standardindikator (2, Index mit konativ)	deliktbezogen (3, Index)	Vermeideverhalten (1, Index mit affektiv)	allgemein (1)
Dörmann (1992)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1)
Gehre (2014)	11 Interview-Leitfragen	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Han et al. (2019)	Standardindikator (1) + deliktbezogen (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Hecker (2019)	Standardindikator (1) + deliktbezogen (4, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (3, Index)
Hecker (2020)	Standardindikator (1) + deliktbezogen (4, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (3, Index)
Hermann et al. (2022)	Standardindikator (3, Index mit kognitiv + konativ)	deliktbezogen (8, Index mit affektiv + konativ)	Vermeideverhalten (2, Index mit affektiv + kognitiv)	allgemein (1)
Hirtenlehner et al. (2021)	Standardindikator (1) + deliktbezogen (3)	deliktbezogen (3)	keine Verwendung	allgemein (1) + instrumentell (1)
Kääriäinen (2007)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Keller (2007)	-	deliktbezogen (4, Index)	keine Verwendung	allgemein (1)
Kerner (1980)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Kury et al. (2001)	1990: Standardindikator (2, Index mit konativ) 1995: Standardindikator (3, Index mit konativ)	1990: deliktbezogen (4, Index) 1995: deliktbezogen (3, Index)	Vermeideverhalten (1, Index mit affektiv)	allgemein (1)
Lamnek (1991)	Standardindikator (3, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)

Landeskriminalamt Niedersachsen (2015)	Standardindikator (4, Index) + deliktbezogen (6, Index)	deliktbezogen (6, Index)	Vermeideverhalten (5, Index)	instrumentell + normativ (5, Index) + allgemein (7, Index) + instrumentell (4, Index)
Landeskriminalamt NRW (2006)	Standardindikator (1) + deliktbezogen (9, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	semantisches Differenzial (15, Index) + instrumentell (6, Index) + instrumentell (4, Index)
Lauber und Mühler (2022)	Standardindikator (2, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell + normativ (4, Index)
Legge (1995)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	Vermeideverhalten (1)	allgemein (1) + normativ (1)
Leitgöb-Guzy (2018)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Lisbach und Spiess (2003)	Standardindikator (2, Index mit konativ)	deliktbezogen (3, Index)	Vermeideverhalten (1, Index mit affektiv)	allgemein (1)
Murck (1980)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1)
Obergfell-Fuchs und Kury (2003)	Standardindikator (2, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein + instrumentell (2, Index)
Obergfell-Fuchs (1996)	Standardindikator (4, Index mit affektiv)	keine Verwendung	Schutzmaßnahmen + Vermeideverhalten (2, Index mit affektiv)	allgemein (1) + instrumentell (1)
Obergfell-Fuchs (2001)	Standardindikator (2, Index)	keine Verwendung	Schutzmaßnahmen des Zuhauses (4, Index) + des Fahrzeugs (2, Index)	allgemein + instrumentell (2, Index)
Rölle (2010)	Unsicherheit ohne Kriminalitätsbezug (4, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Schweer et al. (2019)	Sicherheitsgefühl in verschiedenen Situationen (4, Index)	keine Verwendung	Schutzmaßnahmen + Vermeideverhalten (5, Index)	allgemein (k.A.)
Schwind et al. (1978)	Standardindikator (1, Index mit kognitiv + konativ)	Viktimisierungswahrscheinlichkeit und Vermeideverhalten (1, Index mit affektiv + konativ)	Viktimisierungswahrscheinlichkeit und Vermeideverhalten (1, Index + affektiv und konativ)	semantisches Differenzial (17, Index)
Schwind et al. (1989)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1)
Schwind et al. (2001)	Standardindikator (4, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1)
Staubli (2017)	Standardindikator (1)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)
Teske und Arnold (1987)	Standardindikator (2)	keine Verwendung	keine Verwendung	instrumentell (1)
Visser et al. (2013)	Standardindikator (1) + deliktbezogen (2, Index)	keine Verwendung	keine Verwendung	allgemein (1)

^a Es sind nur die Items aufgelistet, mit denen das Beruhigungs-/Verantwortlichkeitsmodell getestet wurde. In Klammern ist die Anzahl der Items angegeben sowie ggf. die Index-Bildung (bspw. bedeutet „Standardindikator (2)“, dass zwei Standardindikatoren erhoben wurden und „Deliktbezogen (4, Index mit kognitiv)“, dass aus vier deliktbezogenen Items ein Index mit denen erstellt wurde, die die kognitive Subdimension abbilden).

4.4. Theoretische Konzepte

Tabelle 3 bietet am Ende des Kapitels eine Übersicht über die theoretischen Konzepte der personalen Kriminalitätseinstellungen und des Polizeivertrauens aller Publikationen.

4.4.1. Personale Kriminalitätseinstellungen

Die divergierenden Begrifflichkeiten und Messarten stellen nicht (nur) semantische Spitzfindigkeiten dar, sondern konzeptionelle Unschärfen, die eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse grundsätzlich in Frage stellen, denn „measurement, it would seem, first requires some degree of clarity about what is to be measured“ (Gouldner, 1964, S. 17). Nach wie vor kann auf dem Forschungsgebiet der personalen Kriminalitätseinstellungen von „terminological and methodological anarchy“ (Warr, 1987, S. 29) gesprochen werden, was sich daran zeigt, dass „eine Vielzahl sinnverwandter und ähnlicher Termini teils synonym, teils diskriminativ verwendet wird, ohne daß im einzelnen dies jeweils deutlich gemacht wird“ (Arnold, 1984, S. 187) – eine Übersicht über die Messung der personalen Kriminalitätseinstellungen innerhalb der vergangenen 25 Jahre im englischsprachigen Raum bieten Hart et al. (2022).

Auch die eingeschlossenen Publikationen weisen definitorische Unstimmigkeiten auf, wobei sie sich hier auf Unschärfen zwischen den Subkomponenten der personalen Kriminalitätseinstellungen beziehen. So verweist Lamnek (1991) durch die Verwendung des Begriffes „Fear of Crime“ zwar auf die affektive Dimension und operationalisiert sie auch als Kriminalitätsfurcht allerdings im Vorfeld „as the subjective assessment of the risk of becoming the victim of a crime“ (ebd., S. 638), was eher der kognitiven Komponente – der empfundenen Viktimisierungswahrscheinlichkeit – gleichkommt. Bornewasser (2005) hingegen bildet das Sicherheitsgefühl „über eine Einschätzung zur Sicherheit zu verschiedenen Tageszeiten und in verschiedenen Regionen“ sowie „über die Angabe zur Wahrscheinlichkeit der spezifischen Opferwerdung“ ab (ebd., S. 100). Er scheint somit zwar zwischen der affektiven und der kognitiven Komponente der personalen Kriminalitätseinstellungen zu differenzieren, betitelt allerdings ein Diagramm, das die subjektive Einschätzung der delikt-spezifischen Viktimisierungswahrscheinlichkeit abbildet, mit „Angaben zur Furcht vor Opferwerdung“ (ebd.). Da nur die mittels Standardindikatoren abgefragte Kriminalitätsfurcht mit der Polizeibewertung kontextualisiert wurde, hat diese semantische Ungenauigkeit jedoch keinen Einfluss auf die Ergebnisse oder ihre Interpretation. In vielen Publikationen (u. a. bei Hirtenlehner et al., 2018) und auch in der vorliegenden beschreibt der Ausdruck „Kriminalitätsfurcht“ lediglich die affektive Komponente der „personalen Kriminalitätseinstellungen“. In anderen Arbeiten wiederum wird von „affektiver Kriminalitätsfurcht“, „kognitiver Kriminalitätsfurcht“ und „kognitiver Kriminalitätsfurcht“ gesprochen, bei denen es sich um „drei Dimensionen der Kriminalitätsfurcht“ (u. a. bei Riesner & Glaubitz, 2020, S. 39) oder auch der „personalen Kriminalitätsfurcht“ handelt (u. a. bei Baier et al., 2011, S. 46 oder Birkel et al., 2022, S. 134). Einerseits weisen Lauber und Mühler (2022, S. 269) zurecht darauf hin, dass „Kognition und Affekt unterschiedliche Qualitäten repräsentieren“, weshalb die Bezeichnungen sachlich schlichtweg falsch sind. Andererseits kann ohne Präzisierung der Begrifflichkeiten zugunsten einer (semantischen) Separierung der Komponenten und deren konsequente Verwendung unklar sein, ob ein sich auf „Kriminalitätsfurcht“ auswirkender Aspekt lediglich mit der affektiven Dimension im Zusammenhang steht oder mit dem Konglomerat aller Subdimensionen.

Insgesamt 26 (von 38) Veröffentlichungen basieren auf einem mehrdimensionalen Konzept des Sicherheitsempfindens, wobei hier entweder zwischen einer affektiven, einer kognitiven und einer konativen Subdimension unterschieden wird (16) oder nur zwischen einer emotionalen und einer verstandesbezogenen (4). In sechs Publikationen ist zwar „zwischen den Zeilen“ herauszulesen, dass es mehrere Dimensionen des Sicherheitsgefühls gibt, (bspw. kommt bei der Vorstellung des Erhebungsinstruments zur Sprache, dass weitere Aspekte erfragt wurden), es wird jedoch – bspw. im Rahmen eines theoretischen Hintergrundes – kein Modell vorgestellt. Letzteres ist ebenfalls bei zwölf weiteren Publikationen der Fall, wobei hier allerdings auch keine weitere Dimension zur Sprache kommt.

Die „Oberkategorie“ im Sinne der personalen Kriminalitätseinstellungen (bei den zwölf Veröffentlichungen mit eindimensionalen Konstrukten ist es die einzige) wird in nur zwei Publikationen als solche bezeichnet – andernfalls als „Kriminalitätsfurcht“ oder „Verbrechensfurcht“ (25), wobei beide Begriffe in der Regel synonym verwendet werden, oder in allen englischsprachigen Veröffentlichungen als „Fear of Crime“ (9). Murck (1980) hingegen spricht von „Angst“, „Furcht“ oder „Sorge“ und Rölle (2010) primär vom „Unsicherheitsgefühl“, das er mit einer allgemeinen Selbsteinschätzung als ängstlich operationalisiert. In insgesamt sechs Publikationen findet eine Abgrenzung von einem globalen Sicherheitsgefühl (auch „security“ oder „safety“) statt – bei der Operationalisierung wurde an dieser Stelle zwischen dem Standardindikator und deliktbezogener Furcht differenziert.

Von „Kriminalitätsfurcht“ oder „Fear of Crime“ als Oberkategorie ist in insgesamt 24 Veröffentlichungen die Sprache, in denen das Sicherheitsgefühl zudem als mehrdimensionales Konstrukt behandelt wird; ergo werden die „personalen Kriminalitätseinstellungen“ hier als „Kriminalitätsfurcht“ bezeichnet. In sechs Publikationen wird semantisch zwischen den Subdimensionen differenziert – zu begrifflichen Überschneidungen zwischen „Kriminalitätsfurcht“ im Sinne der personalen Kriminalitätseinstellungen und der als affektiver Subdimension kommt es allerdings in 18 Veröffentlichungen. In drei Fällen ist dies nicht mit konkreten Problemen hinsichtlich der Differenzierung einzelner Dimensionen und Konstrukte verbunden, was einerseits daraus resultiert, dass kein Forschungsstand aufgeführt wird, wodurch keine Unklarheiten über weitere Studienergebnisse entstehen können. Andererseits sind die mehrdeutigen Begriffe so kontextualisiert/positioniert, bspw. in einem Abschnitt, der eine zuvor genannte Variable behandelt, dass sie eine bestimmte Bedeutung nahelegen. In 14 Publikationen führt die generische Verwendung des Wortes „Kriminalitätsfurcht“ zu Unklarheiten bei der Interpretation anderer Studienergebnisse im Rahmen des Forschungsstandes und in einer betrifft dies die eigenen. So sprechen bspw. Bielejewski et al. (2022) von „Kriminalitätsfurcht“, erheben diese jedoch „über verschiedene Aussagen zur Einschätzung der Furcht sowie der wahrgenommenen Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer einer bestimmten Straftat zu werden Diese Einschätzungen wurden inhaltlich und faktorenanalytisch zu den drei Faktoren ... zusammengefasst“ (ebd., S. 21). Nur Schwind et al. (2001) bemühen sich darum, mit einem Vermerk in einer Fußnote Klarheit zu schaffen: „Der Begriff ‚Kriminalitätsfurcht‘ wird im weiteren Text verwendet, wenn mehrere bzw. alle Komponenten gemeint sind. Im Übrigen werden die spezifischen Dimensionen (wie z. B. das ‚Unsicherheitsgefühl‘) genannt“ (ebd., S. 227). Offen bleibt jedoch, was „mehrere bzw. alle Komponenten“ bedeutet.

4.4.2. Polizeivertrauen

Auch die Forschungslandschaft des Polizeivertrauens ist von Unstimmigkeit dominiert: „Research on legitimacy ... has generated a wealth of conceptualizations, and tried to distinguish between legitimacy, trust and confidence, and satisfaction with authorities“ (Karstedt, 2013, S. 141) sowie „the cognate concepts of ‚trust‘ and of ‚obligation to obey the law‘“ (Tankebe, 2013, S. 103). Obwohl es sich hierbei (nicht nur im englischsprachigen Raum) um unterschiedliche Konzepte handelt (Tankebe, 2013, S. 105), werden „Legitimität“ und „Vertrauen“ oft synonym verwendet (Bradford & Jackson, 2010, S. 1), wenn es bspw. heißt: „Legitimität bezeichnet den Glauben an bzw. das Vertrauen auf die Rechtmäßigkeit politischer Herrschaft“ (Schubert & Klein, 2016, S. 185). An anderen Stellen wird Legitimität wiederum durch die gefühlte Verpflichtung zum Gehorsam (Tyler, 1990), u. a. die Einschätzung der Polizei als gesetzeskonform (Hough et al. 2013, S. 336) oder die geschätzte Übereinstimmung der polizeilichen Werte mit den eigenen (Jackson et al., 2012, S. 1054-1055) erhoben. Laut Jackson und Gau (2016) lässt sich zwischen Legitimität und Vertrauen insofern eine Differenzierung vornehmen, dass sich Legitimität einerseits durch die Anerkennung von Autorität im Sinne einer Gehorsamspflicht auszeichnet und andererseits durch das Vertrauen darin, dass diese Autorität „vernünftig“ („judiciously“) eingesetzt werde (ebd., S. 50). Mit anderen Worten: „Trust is believing that the police have the right intentions and are competent to do what they are tasked to do; legitimacy is recognizing and justifying police power and authority“ (Hough et al., 2013, S. 333).

In insgesamt 19 (von 38) Veröffentlichungen ist primär von „Vertrauen“ (oder auch „trust“/„confidence“) die Rede und in 12 Publikationen von „Bewertung“ und „Zufriedenheit“ (oder auch „evaluation“/„satisfaction“). In jeweils zwei Veröffentlichungen wird von „Einstellung“ (oder auch „opinion“/„attitude“) oder „Ansehen“ gesprochen und in drei von „Einschätzung“ (oder auch „perception“). In nur einer deutschsprachigen Publikation (Hecker, 2019) und in drei englischsprachigen (Kääriäinen, 2007; Barton & Beynon, 2015; Staubli, 2017) wird der verwendete Begriff definiert und von Synonymen abgegrenzt – Hirtenlehner et al. (2021) weisen jedoch auf die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten hin und geben an, welche Ausdrücke sie synonym verwenden.

Ausgehend von der Uneinigkeit darüber, was genau Vertrauen (in die Polizei) ist, besteht allerdings auch kein Konsens hinsichtlich der Komponenten, aus denen es sich zusammensetzt: Weit verbreitet ist die Aufspaltung in das Vertrauen in die polizeiliche Effektivität sowie das in deren prozessuale und distributive Fairness, die so bspw. auch bei der fünften Erhebungswelle des European Social Survey (ESS) Anwendung fand und dort von Legitimität und Kooperationsbereitschaft abgegrenzt wurde (Jackson et al., 2011, S. 274; Hough et al., 2013, S. 335-336). Laut Tankebe (2013) bilden jedoch genau diese drei Ausprägungen „shared values“ ab, die in Kombination mit „lawfulness“ Legitimität darstellen (ebd., S. 111). Andere Autorinnen und Autoren halten nicht alle der drei Faktoren oder noch zusätzliche für Subdimensionen des Polizeivertrauens, bspw. „the extent to which the police engage with the local community“ (Bradford et al., 2009, S. 27).

21 Veröffentlichungen basieren auf einem eindimensionalen Konzept des Polizeivertrauens bzw. findet hier keine dahingehende Erläuterung statt. Letzteres trifft auch auf neun weitere Publikationen zu, in denen das Vertrauen jedoch über verschiedene Aspekte operationalisiert und insofern als mehrdimensionales Konstrukt behandelt wird. In nur acht Veröffentlichungen wird davon ausgegangen und darauf hingewiesen, dass dem Vertrauen in die Polizei mehrere Faktoren zugrunde liegen. Hierbei handelt es sich um instrumentelle und normative (3), instrumentelle und expressive (1) oder um affektive und kognitive (1), während Staubli (2017)

von institutionellem und organisationalem Vertrauen spricht und Schwind et al. (1989 und 2001) eine persönliche Bewertung der Polizei und die Einschätzung ihres allgemeinen Rufs unter „Ansehen“ subsumieren.

In manchen Veröffentlichungen gelten das Vertrauen in die polizeiliche Effektivität, die prozessuale sowie die distributive Fairness – oder auch nur ein Teil dieser Faktoren – lediglich als Prädiktoren des Polizeivertrauens (bzgl. der Fairness-Variablen bspw. bei Nix et al., 2015, S. 621–622). Diese „evaluations of the police“ wirken sich zwar auf das Vertrauen in die Polizei aus, konstituieren es jedoch nicht (Sato et al., 2016, S. 87–88). Dies trifft ebenfalls auf die Publikation von Staubli (2017) zu, in der „trust in the police“, „confidence in police work“ und „procedural fairness“ als unterschiedliche abhängige Variablen, als „different trust items“ gelten (ebd., S. 90). Die allgemeine Verunsicherung bzw. Unklarheit darüber, ob die drei Dimensionen Teile des Polizeivertrauens sind oder sich auf dieses auswirken, lässt sich darüber hinaus an drei Studien des Bundeskriminalamtes ablesen: In den Ergebnisberichten beider Wellen (2012 und 2017) des Deutschen Viktimisierungssurveys ist von „drei zentralen Subkonzepten“ des Vertrauens die Rede und die jeweils gleich lautenden Kapitel „Vertrauen in die Polizei“ beinhalten u.a. die Unterkapitel „Effektivität der Polizeiarbeit“ (2012) und „Bewertung der Effektivität der Polizeiarbeit“ (2017) (Birkel et al., 2014, S. 49; Birkel et al., 2020, S. 71). Obwohl in der 2020 durchgeführten Befragung „Sicherheit und Kriminalität in Deutschland“ (SKiD) dieselben oder grundsätzlich ähnliche Fragen gestellt wurden, ist diese „Hierarchie“ im Ergebnisbericht nicht mehr abgebildet und die drei Dimensionen scheinen nun als Einflussfaktoren des Polizeivertrauens zu fungieren. So heißt es in dem Kapitel „Meinungen über die Polizei(arbeit)“, einem Unterkapitel von „Erfahrungen mit und Meinungen über die Polizei“, dass die Dimensionen „die Grundlage“ (Birkel et al. 2022, S. 159) bzw. „ein zentrales Fundament für das Vertrauen in die Polizei“ darstellen würden (ebd., S. 160).

Tabelle 3: Theoretische Konzepte der personalen Kriminalitätseinstellungen und des Polizeivertrauens im Vergleich

Literaturverweis	Personale Kriminalitätseinstellungen			Polizeivertrauen	
	Theoretisches Konzept ^a	Begriff ^b	Differenzierte Verwendung ^c	Theoretisches Konzept ^a	Begriff ^b
Arnold und Teske (1988)	nein (mehrdimensional)	Fear of Crime	ja	nein	Perception
Arnold (1986)	nein (mehrdimensional)	Kriminalitätsfurcht	ja	nein	Einschätzung
Barton und Beynon (2015)	nein	Fear of Crime	ja	nein	Trust
Bielejewski et al. (2022)	nein (mehrdimensional)	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Vertrauen
Birkel et al. (2014)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	instrumentell, normativ	Vertrauen
Bornewasser (2005)	nein	Kriminalitätsfurcht	ja	nein (mehrdimensional)	Bewertung/Zufriedenheit
Dölling und Hermann (2006)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Vertrauen
Dölling et al. (1998)	affektiv, kognitiv	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Bewertung/Zufriedenheit
Dörmann (1992)	nein	Kriminalitätsfurcht	ja	nein	Bewertung/Zufriedenheit
Gehre (2014)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Vertrauen
Han et al. (2019)	nein	Fear of Crime	ja	instrumentell, expressiv	Confidence
Hecker (2019)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	instrumentell, normativ	Vertrauen
Hecker (2020)	nein	Kriminalitätsfurcht	ja	instrumentell, normativ	Vertrauen
Hermann et al. (2022)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Vertrauen
Hirtenlehner et al. (2021)	affektiv, kognitiv, konativ	personale Kriminalitätseinstellungen	ja	nein (mehrdimensional)	Vertrauen
Kääriäinen (2007)	nein	Fear of Crime	ja	nein	Trust
Keller (2007)	affektiv, kognitiv	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Vertrauen
Kerner (1980)	nein	Kriminalitätsfurcht	ja	nein	Bewertung/Zufriedenheit
Kury et al. (2001)	affektiv, kognitiv	Fear of Crime	ja	nein	Evaluation/Satisfaction
Lamnek (1991)	nein	Fear of Crime	ja	nein	Opinion/Attitude
Landeskriminalamt Niedersachsen (2015)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein (mehrdimensional)	Vertrauen

Landeskriminalamt NRW (2006)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein (mehrdimensional)	Bewertung/Zufriedenheit
Lauber und Mühler (2022)	affektiv, kognitiv, konativ	personale Kriminalitätseinstellungen	ja	nein (mehrdimensional)	Vertrauen
Legge (1995)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein (mehrdimensional)	Bewertung/Zufriedenheit
Leitgöb-Guzy (2018)	nein (mehrdimensional)	Kriminalitätsfurcht	ja	nein	Vertrauen
Lisbach und Spiess (2003)	affektiv, kognitiv	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Bewertung/Zufriedenheit
Murck (1980)	nein	Angst, Furcht, Sorge	ja	nein	Bewertung/Zufriedenheit
Obergfell-Fuchs und Kury (2003)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein (mehrdimensional)	Bewertung/Zufriedenheit
Obergfell-Fuchs (1996)	nein (mehrdimensional)	Kriminalitätsfurcht	ja	nein (mehrdimensional)	Bewertung/Zufriedenheit
Obergfell-Fuchs (2001)	affektiv	Kriminalitätsfurcht	nein	nein (mehrdimensional)	Bewertung/Zufriedenheit
Rölle (2010)	nein	Unsicherheitsgefühl	ja	nein	Vertrauen
Schweer et al. (2019)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	nein	Vertrauen
Schwind et al. (1978)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	affektiv, kognitiv	Einstellung
Schwind et al. (1989)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	allgemeiner Ruf, persönliche Bewertung	Ansehen
Schwind et al. (2001)	affektiv, kognitiv, konativ	Kriminalitätsfurcht	nein	allgemeiner Ruf, persönliche Bewertung	Ansehen
Staubli (2017)	nein	Fear of Crime	ja	institutionell, organisational (instr./norm. Aspekte als Prädiktoren)	Trust
Teske und Arnold (1987)	nein (mehrdimensional)	Fear of Crime	ja	nein	Perception
Visser et al. (2013)	nein	Fear of Crime	ja	nein	Trust

^a Das jeweilige theoretische Konzept umfasst (Sub-)Dimensionen und/oder Definitionen der personalen Kriminalitätseinstellungen sowie des Polizeivertrauens. „Nein (mehrdimensional)“ bedeutet, dass trotz fehlenden theoretischen Konzepts mehrere Dimensionen (empirisch) erfragt wurden.

^b Mit „Begriff“ ist die jeweilige Bezeichnung der personalen Kriminalitätseinstellungen sowie des Polizeivertrauens gemeint.

^c Eine „differenzierte Verwendung“ des in der vorherigen Spalte aufgeführten Begriffs liegt vor, wenn semantisch eindeutig zwischen den (Sub-)Dimensionen unterschieden wird.

5. Diskussion

Dass sich die personalen Kriminalitätseinstellungen auf das Vertrauen in Institutionen auswirken, wird vielfach (stellenweise ohne entsprechende Referenz) behauptet. So besagt bspw. der Dritte Periodische Sicherheitsbericht der Bundesministerien des Innern, für Bau und Heimat und der Justiz und für Verbraucherschutz (2023, S. 67): „Folgen von Kriminalitätsfurcht können ... ein Verlust des Vertrauens in staatliche Institutionen sein“. Verwiesen wird hier lediglich auf den Zweiten Periodischen Sicherheitsbericht der Bundesministerien des Innern und der Justiz (2006, S. 486), in dem es ohne weitere Quellenangabe heißt: „Mögliche Folgen [der Überzeugung, künftig von Straftaten betroffen sein zu können; Anm. d. Verf.] bestehen beispielsweise in ... der Unterminierung des Vertrauens in staatliche Institutionen“.

Eine Gegenüberstellung der dem vorliegenden Artikel zugrundeliegenden Publikationen zeigt, dass sich die Forschung zu Kriminalitätseinstellungen und Polizeivertrauen (bzw. dem Zusammenhang zwischen beiden Aspekten) einer Vielfalt theoretischer Konzepte und methodischer Ansätze bedient, wobei hier kein systematischer Einfluss auf die Studienergebnisse erkennbar ist. Die unterschiedlichen Ansätze resultieren jedoch in einer fehlenden Vergleichbarkeit der Ergebnisse und stehen einer abschließenden Klärung darüber, ob bzw. wie personale Kriminalitätseinstellungen mit dem Vertrauen in die Polizei zusammenhängen, im Wege.

Dies wirft die Frage auf, ob die Studien überhaupt die gleichen Ziele verfolgen, denn es bleibt offen, ob für gleiche theoretische Überlegungen und Begrifflichkeiten unterschiedliche Methoden genutzt werden, oder ob sich in der Vielfalt der verwendeten Methoden eine notwendige Varianz zur Untersuchung spezifischer Anliegen zeigt, bspw. des normativen oder instrumentellen Vertrauens. In diesem Falle ist eine Reihe unterschiedlicher Instrumente obligatorisch, es bedürfte jedoch gleichzeitig einer deutlicheren begrifflichen Differenzierung des jeweiligen Untersuchungsziels. Zudem sollten sich die Mehrdimensionalität der personalen Kriminalitätseinstellungen und des Polizeivertrauens sowie die Komplexität der untersuchten Zusammenhänge zwischen Kriminalität, Polizei, Vertrauen und Gesellschaft in umfangreicheren Itembatterien und multivariaten Auswertungsverfahren widerspiegeln.

Es ist zwingend erforderlich, „das untersuchte Phänomen begrifflich und inhaltlich zutreffend zu fassen“ (Arnold, 1984, S. 187) und den „uneinheitlichen Operationalisierungsbemühungen“ (ebd.) ein Ende zu bereiten, denn andernfalls wird nicht nur der Vergleich von Forschungsergebnissen erschwert, sondern auch die theoretische Herleitung empirischer Analysen, die die Ermittlung des Einflusses externer Faktoren auf einzelne Subkomponenten des Polizeivertrauens oder der personalen Kriminalitätseinstellungen zum Ziel haben. Die Aufgabe des vorliegenden Artikels besteht darin, diese Erkenntnisse mithilfe einer umfassenden Literaturrecherche zu begründen und eine Klärung bzw. Einigung anzuregen, damit die Bearbeitung von Anschlussfragen zur Rolle der Polizei und ihrer gesellschaftlichen Position ermöglicht wird.

Einschränkend ist anzumerken, dass trotz gründlicher Literaturrecherche Veröffentlichungen mit Analysen des Zusammenhangs zwischen personalen Kriminalitätseinstellungen und dem Vertrauen in die Polizei übersehen worden sein könnten, die andere Begriffe verwenden als „personale Kriminalitätseinstellungen“, „Kriminalitätsfurcht“ oder „fear of crime“. Aufgrund der weiten Verbreitung dieser „klassischen“ Begriffe und da auch unter den dem vorliegenden Artikel zugrundeliegenden Publikationen solche zu finden sind, in denen keiner von ihnen vorkommt, dürfte die Anzahl der unentdeckten Veröffentlichungen nicht nennenswert hoch sein

und der geringe Literaturumfang hingegen realistisch widerspiegeln, wie selten personale Kriminalitätseinstellungen mit dem Vertrauen in die Polizei im Rahmen von Datenanalysen kontextualisiert werden.

Literaturverzeichnis

- Arnold, H. (1984). Verbrechensangst und/oder Furcht vor Viktimisierung – Folgen von Viktimisierung? In Albrecht, H.-J. & Sieber, U. (Hrsg.), *Zwanzig Jahre Südwestdeutsche Kriminologische Kolloquien* (Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht Nr. 18) (S. 185–239). Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht.
- Arnold, H. (1986). Kriminelle Viktimisierung und ihre Korrelate. Ergebnisse international vergleichender Opferbefragungen. *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft*, 98(4), 1014–1058.
- Arnold, H. & Teske, R. H. C. (1988). Factors Related to Fear of Crime. A Comparison of the Federal Republic of Germany and the United States. In Kaiser, G. & Geissler, I. (Hrsg.), *Crime and Criminal Justice. Criminological Research in the 2nd Decade at the Max Planck Institute in Freiburg* (S. 355–385) Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2018). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (15. Aufl.). Springer.
- Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F. & Pfeiffer, C. (2011). *Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (Forschungsbericht Nr. 117). https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_117.pdf (Abrufdatum 23.12.2024).
- Bals, N. (2004). Kriminalität als Stress: Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme*, 15(1), 54–76.
- Barton, H. & Beynon, M. J. (2015). Do the citizens of Europe trust their police? *International Journal of Emergency Services*, 4(1), 65–85.
- Belwe, K. (2008). Editorial. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 69(21–23), 3. <https://www.bpb.de/apuz/291177/editorial> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Bielejewski, A., Bender, R. & Asbrock, F. (2022). Vertrauen in Polizei, Justiz und öffentliche Verwaltung. Aktuelle Verständnisse von staatlichen Institutionen in der Bundesrepublik. In Bolesta, D., Führer, J. L., Bender, R., Bielejewski, A. & Asbrock, F. (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Ergebnisse der ersten Erhebungswelle*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V. <https://www.zkfs.de/pawaks/> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Birkel, C., Church, D., Erdmann, A., Hager, A. & Leitgöb-Guzy, N. (2022). *Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020. Bundesweite Kernbefunde des Viktimisierungssurvey des Bundeskriminalamts und der Polizeien der Länder*. Bundeskriminalamt. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/SKiD2020_Ergebnisse_V1.4.html (Abrufdatum 23.12.2024).
- Birkel, C., Church, D., Hummelsheim-Doss, D., Leitgöb-Guzy, N. & Oberwittler, D. (2020). *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen, kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland*. Bundeskriminalamt. https://pure.mpg.de/rest/items/item_3039765_5/component/file_3039766/content (Abrufdatum 23.12.2024).

- Birkel, C., Guzy, N., Hummelsheim, D., Oberwittler, D. & Pritsch, J. (2014). *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht*. Bundeskriminalamt. <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2014DeutscherViktimisierungssurvey2012.html> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Boers, K. (1993). Kriminalitätsfurcht. Ein Beitrag zum Verständnis eines sozialen Problems. *Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 76(2), 65–82.
- Boers, K. (2002). Furcht vor Gewaltkriminalität. In Heitmeyer, W. & Hagan, J. (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung* (S. 1399–1422). Westdeutscher Verlag GmbH.
- Bornewasser, M. (2005) Sicherheitsempfinden und Polizeizufriedenheit der Bürger sowie Berufszufriedenheit und Sicherheitsempfinden der Polizeibeamten. In Groß & Schmidt (Hrsg.), *Innen- und Außensicht(en) der Polizei. Empirische Polizeiforschung VI*. (S. 91–112). Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Bradford, B. & Jackson, J. (2010). Trust and Confidence in the Police: A Conceptual Review. *SSRN Electronic Journal*, 1–15. <https://doi.org/10.2139/ssrn.1684508>
- Bradford, B., Jackson, J. & Stanko, E. A. (2009). Contact and confidence: Revisiting the impact of public encounters with the police. *Policing and Society*, 19(1), 20–46.
- Brown, B. & Benedict, W. R. (2002). Perceptions of the police. Past findings, methodological issues, conceptual issues and policy implications. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*, 25(3), 543–580.
- Bude, H. (2014). *Gesellschaft der Angst*. Hamburger Edition.
- Bundesministerien des Innern und der Justiz (Hrsg.) (2006). *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/PeriodischerSicherheitsbericht/psbo2Lang.html> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Bundesministerien des Innern, für Bau und Heimat und der Justiz und für Verbraucherschutz (Hrsg.) (2023). *Dritter Periodischer Sicherheitsbericht*. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/11/3-periodischer-sicherheitsbericht.html> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Corrieri, S. & Müller, C. (2022). Polizeivertrauen in Deutschland – Eine Übersicht. *Polizei & Wissenschaft*, 4, 19–28.
- Dölling, D. & Hermann, D. (2006). Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In Feltes, T., Pfeiffer, C. & Steinhilper, G. (Hrsg.), *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag* (S. 805–824). C. F. Müller Verlag.
- Dölling, D., Hermann, D., Feltes, T., Heinz, W., Lisbach, B., Spieß, G., Kury, H. & Oberfell-Fuchs, J. (1998). Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei in Deutschland. *Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 81(2), 67–82.
- Dörmann, U. (1992). Bewertung der Polizei. In Kury, H., Dörmann, U., Richter, H. & Würger, M. (Hrsg.), *Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung* (BKA-Forschungsreihe Nr. 25) (S. 327–366). Bundeskriminalamt. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/BkaForschungsreihe/2_25_OpfererfahrungenMeinungenInnerenSicherheitDeutschland.html (Abrufdatum 23.12.2024).
- Easton, D. (1975). A Re-Assessment of the Concept of Political Support. *British Journal of Political Science*, 5(4), 435–457.
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2017). *Statistik und Forschungsmethoden* (5. Aufl.). Beltz Verlag.

- Europäische Kommission (Hrsg.) (2024). *Standard-Eurobarometer 102. Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Annex*. <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/3215> (Abrufdatum 12.08.2024).
- Europäisches Parlament (Hrsg.) (2000). *Charta der Grundrechte der Europäischen Union*. https://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf (Abrufdatum 15.10.2023).
- Fuchs, D., Gabriel, O. & Völkl, K. (2002). Vertrauen in politische Institutionen und politische Unterstützung. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 31(4), 427–450.
- Gehre, A. (2014). *Kriminalitätsfurcht von Migranten in Chemnitz*. Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Gouldner, A. (1964). *Patterns of Industrial Bureaucracy*. Free Press.
- Han, S., Hwang, E., Nobles, M. R., Basham, S. L. & Piquero, A. R. (2019). Immigrants' Confidence in the Police in 34 Countries: A Multilevel Analysis. *Police Quarterly*, 23(1), 1–32.
- Hecker, M. (2019). *Vertrauen in der Stadt – Vertrauen in die Stadt. Die Wahrnehmung polizeilicher Legitimität im städtischen Raum*. LIT-Verlag.
- Hecker, M. (2020). Polizeivertrauen als Teil kommunaler Kriminalprävention. In Haverkamp, R. & Langlet, F. (Hrsg.), *Auf den Spuren der kommunalen Kriminalprävention in Deutschland. Anfänge – Etablierung – Perspektiven in Wissenschaft und Praxis. Symposium am 11. Februar 2020* (S. 29–39). Institut für Kriminologie der Universität Tübingen.
- Hermann, D., Wachter, E. & Kerner, H.-J. (2022). *Sicherheit ist machbar! Das Heidelberger Audit-Konzept für urbane Sicherheit, am Beispiel der kommunalen Kriminalprävention in Pforzheim*. Institut für Kriminologie der Universität Tübingen. <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/126280/T%c3%bcKrim%20Bd.%2047.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Hirtenlehner, H. (2006). Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 307–331.
- Hirtenlehner, H. (2009). Kriminalitätsangst – klar abgrenzbare Furcht vor Straftaten oder Projektionsfläche sozialer Unsicherheitslagen? *Journal für Rechtspolitik*, 17(1), 13–22.
- Hirtenlehner, H., Groß, E. & Meinert, J. (2016). Fremdenfeindlichkeit, Straflust und Furcht vor Kriminalität. Interdependenzen im Zeitalter spätmoderner Unsicherheit. *Soziale Probleme*, 27, 17–47.
- Hirtenlehner, H. & Hummelsheim, D. (2015). Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden: Die Angst der Bürger vor dem Verbrechen (und dem, was sie dafür halten). In Guzy, N., Birkel, C. & Mischkowitz, R. (Hrsg.), *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 1. Ziele, Nutzen und Forschungsstand* (Polizei + Forschung, Band 47.1) (S. 458–488). Bundeskriminalamt. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/PolizeiUndForschung/1_47_1_ViktimisierungsbefragungenInDeutschland.html (Abrufdatum 23.12.2024).
- Hirtenlehner, H., Leitgöb-Guzy, N. & Bacher, J. (2021). Hebt ein gesteigertes Vertrauen in die Polizei das kriminalitätsbezogene Sicherheitsempfinden? *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 105(1), 1–16.
- Hirtenlehner, H., Hummelsheim-Doß, D. & Sessar, K. (2018). Kriminalitätsfurcht. Über die Angst der Bürger vor dem Verbrechen. In Hermann, D. & Pöge, A. (Hrsg.), *Kriminalsoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 459–474). Nomos Verlagsgesellschaft.
- Hough, M. (2012). Researching Trust in the Police and Trust in Justice: A UK Perspective. *Policing and Society*, 22(3), 332–345.
- Hough, M., Jackson, J. & Bradford, B. (2013). Legitimacy, Trust and Compliance: An Empirical Test of Procedural Justice Theory Using the European Social Survey. In Tankebe, J. & Liebling, A. (Hrsg.), *Legitimacy and Criminal Justice. An International Exploration* (S. 326–352). University Press.
- Jackson, J. (2004). Experience and expression. Social and Cultural Significance in the Fear of Crime. *The British Journal of Sociology*, 44(6), 946–966.
- Jackson, J. & Bradford, B. (2009). Crime, policing and social order: On the expressive nature of public confidence in policing. *The British Journal of Sociology*, 60(3), 493–521.

- Jackson, J. & Gau, J. M. (2016). Carving Up Concepts? Differentiating Between Trust and Legitimacy in Public Attitudes Towards Legal Authority. In Shockley, E., Neal, T. M. S., PytlikZillig, L. M. & Bornstein, B. H. (Hrsg.), *Interdisciplinary Perspectives on Trust. Towards Theoretical and Methodological Integration* (S. 49–70). Springer.
- Jackson, J. & Sunshine, J. (2007). Public confidence in policing: A neo-Durkheimian perspective. *British Journal of Criminology*, 47(2), 214–233.
- Jackson, J., Bradford, B., Hohl, K. & Farrall, S. (2009). Does the fear of crime erode public confidence in policing? *Policing*, 3(1), 100–111.
- Jackson, J., Bradford, B., Hough, M., Kuha, J., Stares, S., Widdop, S., Fitzgerald, R., Yordanova, M. & Galev, T. (2011). Developing European indicators of trust in justice. *European Journal of Criminology*, 8(4), 267–285.
- Jackson, J., Bradford, B., Hough, M. & Murray, K. (2013a). Compliance with the Law and Policing by Consent. Notes on Police and Legal Legitimacy. In Crawford, A. und Hucklesby, A. (Hrsg.), *Legitimacy and Compliance in Criminal Justice* (S. 29–49). Routledge.
- Jackson, J., Bradford, B., Hough, M., Myhill, A., Quinton, P. & Tyler, T. R. (2012). Why do People Comply with the Law? Legitimacy and the Influence of Legal Institutions. *British Journal of Criminology*, 52(6), 1051–1071.
- Jackson, J., Bradford, B., Stanko, B. & Hohl, K. (2013b). *Just Authority? Trust in the police in England and Wales*. Routledge.
- Kääriäinen, J. T. (2007). Trust in the Police in 16 European Countries. A Multilevel Analysis. *European Journal of Criminology*, 4(4), 409–435.
- Karstedt, S. (2013). Trusting Authorities: Legitimacy, Trust, and Collaboration in Non-Democratic Regimes. In Tankebe, J. & Liebling, A. (Hrsg.), *Legitimacy and Criminal Justice. An International Exploration* (S. 127–156). University Press.
- Keller, W. (2007). Über den Zusammenhang zwischen Fremdenfeindlichen Vorurteilen und Kriminalitätsbezogener Unsicherheit. In Sessar, K., Stangl, W. & van Swaaningen, R. (Hrsg.), *Großstädte – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen* (S. 155–188). LIT Verlag GmbH & Co. KG.
- Kerner, H.-J. (1980). *Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit* (BKA-Forschungsreihe, Band 11). Bundeskriminalamt.
https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/BkaForschungsreihe/2_11_KriminalitaetseinschaetzungUndInnereSicherheit.html (Abrufdatum 23.12.2024).
- Klimke, D. (2020). Sicherheit. In Klimke, D., Lautmann, R., Stäheli, U., Weischer, C. & Wienold, H. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (6. Aufl.) (S. 702). Springer.
- Köhn, A. & Bornewasser, M. (2012). *Subjektives Sicherheitsempfinden*. Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/675401d8-7769-48aa-935b-219f3fdbcf42/wp9_Koehn_2012.pdf (Abrufdatum 23.12.2024).
- Kreuter, F. (2002). *Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme*. Springer.
- Kruger, D. J., Crichlow, V. J., McGarrell, E., Hollis, M., Jefferson, B. M., Reischl, T. M. & Zimmerman, M. A. (2016). Perceptions of Procedural Justice Mediate the Relationship Between Local Violent Crime Density and Crime Reporting Intentions. *Journal of Community Psychology*, 44(6), 807–812.
- Kunz, K.-L. & Singelstein, T. (2016). *Kriminologie* (7. Aufl.) Haupt Verlag.
- Kury, H., Lichtblau, A. & Neumaier, A. (2004). Was messen wir, wenn wir Kriminalitätsfurcht messen? *Kriminalistik*, 58(7), 457–465.
- Kury, H., Obergfell-Fuchs, J. & Ferdinand, T. (2001). Aging and the Fear of Crime. Recent results from East and West Germany. *International Review of Victimology*, 8, 75–112.

- Lamnek, S. (1991). Fear of Victimization, Attitudes to the Police and Mass Media Reporting. In Kaiser, G., Kury, H. & Albrecht, H.-J. (Hrsg.), *Victims and Criminal Justice* (S. 637–654). Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.
- Landeskriminalamt Niedersachsen (Hrsg.) (2015). *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Abschlussbericht zur ersten Befragung im Frühjahr 2013*. <https://www.lka.polizei-nds.de/forschung/dunkelfeldstudie/befragung-zu-sicherheit-und-kriminalitaet-in-niedersachsen-2023-115379.html> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Landeskriminalamt NRW (Hrsg.) (2006). *Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen*. <https://lka.polizei.nrw/individuelle-und-sozialraeumliche-determinanten-der-kriminalitaetsfurcht> (Abrufdatum 23.12.2024).
- Lauber, K. & Mühler, K. (2022). Steigert Videoüberwachung das Sicherheitsempfinden? *Kriminologie – Das Online-Journal*, 4(3), 263–281.
- Legge, I. (1995). *Kriminologische Regionalanalyse Hamburg-Altona. Methodische Grundlagen lokaler Sicherheitsdiagnosen*. Landeskriminalamt Hamburg.
- Leitgöb-Guzy, N. (2018). Wohnumfeld und Polizeivertrauen. Der Einfluss subjektiver Wahrnehmung nachbarschaftlicher Eigenschaften auf das Vertrauen in die Polizei. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 101(5/6), 421–435.
- Lewis, D. A. & Salem, G. W. (1986). *Fear of Crime: Incivility and the Production of a Social Problem*. New Brunswick Transaction Books.
- Lind, E. A. & Tyler, T. R. (1988). *The Social Psychology of Procedural Justice*. Springer.
- Lisbach, B. & Spiess, G. (2003). Viktimisierungserfahrungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Arbeit der Polizei. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung. In Dölling, D., Feltes, T., Heinz, W. & Kury, H. (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention. Analysen und Perspektiven. Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg* (S. 208–221). Felix Verlag.
- Luhmann, N. (2014). *Vertrauen* (5. Aufl.). UVK Verlagsgesellschaft.
- Mastrofski, S. D., Snipes, J. B. & Supina, A. E. (1996). Compliance on Demand. The Public's Response to Specific Police Requests. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 33(3), 269–305.
- Murck, M. (1980). *Soziologie der öffentlichen Sicherheit. Eine staatliche Aufgabe aus der Sicht der Bürger*. Campus Verlag.
- Murphy, K. & Barkworth, J. (2014). Victim Willingness to Report Crime to Police. Does Procedural Justice or Outcome Matter Most? *Victims & Offenders*, 9(2), 178–204.
- Murphy, K., Mazerolle, L. & Bennett, S. (2014). Promoting trust in police: Findings from a randomized experimental field trial of procedural justice policing. *Policing & Society*, 24(4), 405–424.
- Nix, J., Wolfe, S. E., Rojek, J. & Kaminski, R. J. (2015). Trust in the Police: The Influence of Procedural Justice and Perceived Collective Efficacy. *Crime & Delinquency*, 61(4), 610–640.
- Obergfell-Fuchs, J. (1996). Einstellungen der Bürger zur Polizei und zu privaten Sicherheitsdiensten. In Weiß, R. & Plate, M. (Hrsg.), *Privatisierung von polizeilichen Aufgaben. Beiträge zum Workshop des Bundeskriminalamtes über das Forschungsprojekt „Möglichkeiten der Privatisierung von Aufgabefeldern der Polizei mit Auswirkungen auf das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung“ am 26. und 27. Oktober 1995* (BKA-Forschungsreihe Nr. 41) (S. 131–138). Bundeskriminalamt. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/BkaForschungsreihe/2_41_PrivatisierungVonPolizeilichenAufgaben.html (Abrufdatum 23.12.2024).
- Obergfell-Fuchs, J. (2001). *Ansätze und Strategien Kommunaler Kriminalprävention. Begleitforschung im Pilotprojekt Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg anhand der Stadt Freiburg im Breisgau* (Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht Nr. 95). Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht. <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/153253> (Abrufdatum 23.12.2024).

- Obergfell-Fuchs, J. & Kury, H. (2003). Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Freiburg i. Br.. In Dölling, D., Feltes, T., Heinz, W. & Kury, H. (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention. Analysen und Perspektiven. Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg* (S. 84–140). Felix Verlag.
- Ochsner, M. (2016). *Die soziale Verantwortung des Staates. Wie sich Wohlfahrtsleistungen auf die Legitimität des Staates auswirken*. Springer.
- Offe, C. (2001). Wie können wir unseren Mitbürgern vertrauen? In Hartmann, M. & Offe, C. (Hrsg.), *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts* (S. 241–294). Campus-Verlag.
- Oh, G., Rena, L. & Heb, P. (2019). Social disorder and residence-based fear of crime: The differential mediating effects of police effectiveness. *Journal of Criminal Justice*, 63, 1–11.
- R+V Allgemeine Versicherung (2024a). *Die Ängste der Deutschen im Langzeitvergleich: Angst vor Straftaten 1992 bis 2024*. https://www.ruv.de/dam/jcr:06f7986f-326c-4a0e-ado3-95a4ae7d8197/ruv-aengste24_langzeitarchiv.pdf (Abrufdatum 01.12.2024).
- R+V Allgemeine Versicherung (2024b). *Aktuelle Ergebnisse: Die Ängste-Zahlen im Überblick*. <https://www.ruv.de/newsroom/themenspezial-die-aengste-der-deutschen/grafiken-zahlen-ueberblick> (Abrufdatum 01.12.2024).
- Reuband, K.-H. (2000). Die Messung der Kriminalitätsfurcht im lokalen Kontext: Modifikationen des ‚Standardindikators‘ für Kriminalitätsfurcht und Folgen für das Antwortmuster. *Soziale Probleme*, 11(1), 177–185.
- Riesner, L. & Glaubitz, C. (2020). *Sicherheit und Kriminalität in Schleswig-Holstein. Kernbefunde des Viktimisierungssurvey 2019*. Kriminologische Forschungsstelle des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein. https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/POLIZEI/DasSindWir/LKA/KFS/_downloads/Kernbefunde_Dunkelfeldstudie_2019.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Abrufdatum 23.12.2024).
- Rölle, D. (2010). Unsicherheitsgefühle, Mediennutzung und Vertrauen in Institutionen – Empirisch belastbare Zusammenhänge oder Messartefakte? In Groenemeyer, A. (Hrsg.), *Wege der Sicherheits-gesellschaft. Gesellschaftliche Transformationen der Konstruktion und Regulierung innerer Unsicherheiten* (S. 89–111). VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sato, M., Haverkamp, R. & Hough, M. (2016). Trust in the German Police. *European Law Enforcement Research Bulletin*, 1, 83–90.
- Scheerer (1978). Der politisch-publizistische Verstärkerkreislauf. Zur Beeinflussung der Massenmedien im Prozess strafrechtlicher Sozialkontrolle. *Kriminologisches Journal*, 10, 223–227.
- Schewe, C. S. (2006). Subjektives Sicherheitsgefühl. In Lange, H.-J. (Hrsg.), *Wörterbuch zur Inneren Sicherheit* (S. 322–325). VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schubert, K. & Klein, M. (2016). *Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge* (6. Aufl.). Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Schweer, M. K. W., Ziro, P. & Heckel, C. (2019). Sicherheitserleben und -verhalten aus differenziell-psychologischer Perspektive – Theoretische Grundannahmen und ausgewählte empirische Befunde. In Klimke, D., Oelkers, N. & Schweer, M. (Hrsg.), *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum* (S. 251–276). Springer.
- Schwind, H.-D., Ahlborn, W. & Weiß, R. (1978). *Empirische Kriminalgeographie. Kriminalitätsatlas Bochum* (BKA-Forschungsreihe Nr. 8). Bundeskriminalamt. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/BkaForschungsreihe/2_08_EmpirischeKriminalgeographie.html (Abrufdatum 23.12.2024).
- Schwind, H.-D., Ahlborn, W. & Weiß, R. (1989). *Dunkelfeldforschung in Bochum 1986/87. Eine Replikationsstudie* (BKA-Forschungsreihe Nr. 21). Bundeskriminalamt. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/BkaForschungsreihe/2_21_DunkelfeldforschungInBochum1986_87.html (Abrufdatum 23.12.2024).
- Schwind, H.-D., Fetchenhauer, D., Ahlborn, W. & Weiß, R. (2001). *Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975–1986–1998*. Hermann Luchterhand Verlag.

- Skogan, W. G. (2009). Concern About Crime and Confidence in the Police Reassurance or Accountability? *Police Quarterly*, 12(3), 301–318.
- Skogan, W. G. & Maxfield, M. G. (1981). *Coping with Crime. Individual and Neighborhood Reactions*. Sage.
- Staubli, S. (2017). *Trusting the Police. Comparisons across Eastern and Western Europe*. Transcript Verlag.
- Sunshine, J. & Tyler, T. R. (2003). The role of procedural justice and legitimacy in shaping public support for policing. *Law & Society Review*, 37(3), 513–547.
- Tankebe, J. (2013). Viewing Things Differently. The Dimensions of Public Perceptions of Police Legitimacy. *Criminology*, 51(1), 103–135.
- Teske, R. H. C. & Arnold, H. R. (1987). A Comparative Analysis of Factors Related to Fear of Crime in the United States (Texas) and the Federal Republic of Germany (Baden-Württemberg). *International Journal of Comparative and Applied Criminal Justice*, 11(1–2), 33–45.
- Thomas, W. I. & Thomas, D. S. (1928). *The child in America. Behavior Problems and Programs*. Alfred A. Knopf.
- Tyler, T. R. (1990). *Why people obey the law*. Yale University Press.
- Tyler, T. R. & Blader, S. K. (2003). The Group Engagement Model: Procedural Justice, Social Identity, and Cooperative Behavior. *Personality and Social Psychology Review*, 7(4), 349–361.
- Tyler, T. R. & Boeckmann, R. J. (1997). Three Strikes and You Are Out, but Why? The Psychology of Public Support for Punishing Rule Breakers. *Law & Society Review*, 31(2), 237–266.
- Visser, M., Scholte, M. & Scheepers, P. (2013). Fear of Crime and Feelings of Unsafety in European Countries. *The Sociological Quarterly*, 54, 278–301.
- Walz, D. (1996). Vertrauen in Institutionen in Deutschland zwischen 1991 und 1995. *ZUMA Nachrichten*, 20(38), 70–89.
- Warr, M. (1987). Fear of victimization and sensitivity to risk. *Journal of Quantitative Criminology*, 3(1), 29–46.
- Zink, W., Heinzelmann, P., Ridderbusch, M. & Schulte, N. (2022). *Vertrauen, Präsenz und digitale Kompetenz. Wie sieht die Öffentlichkeit in Deutschland ihre Polizei?* PricewaterhouseCoopers GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.

Kontakt | Contact

Charlotte Müller | Universität Koblenz | Institut für Soziologie | cmueller@uni-koblenz.de
Sandro Corrieri | Universität Koblenz | Institut für Soziologie | corrieri@uni-koblenz.de